



HOSPIZ
AN DER LUTTER

Hospiz Stern

*Gemeinsam
weitergehen*

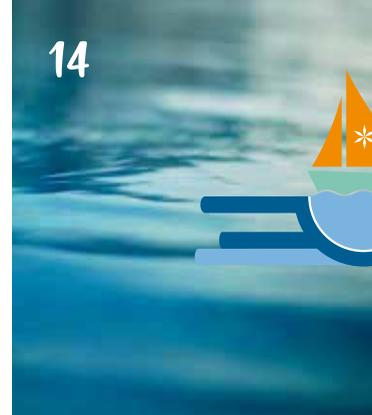




5



6



14

5

VORWORT

Die 18. Ausgabe des Hospizsterns ist die erste im neuen Jahrzehnt – schön, dass Sie wieder dabei sind!

Beatrix Haan

6

JAHRESRÜCKBLICK 2019

Im letzten Jahr ist so einiges passiert im Hospiz! Wir fassen es zusammen.

10

SOZIALE ARBEIT IM HOSPIZ

Götz Beckenbauer stellt sich und seine Arbeit als Sozialarbeiter im Hospiz vor – willkommen im Team.

Götz Beckenbauer

13

SEELSORGERLICHE ARBEIT

Thorsten Bothe ist der neue Seelsorger im Hospiz – was für ein Glück, ihn an unserer Seite zu wissen.

Pastor Thorsten Bothe

14

EIN HOSPIZLICHES MITEINANDER

Von einer Reise der besonderen Art weiß Gabriele Carstens zu berichten: hospizlicher Zusammenhalt – gemeinsam in einem Boot

Gabriele Carstens

16

MITARBEITENDE IM STATIONÄREN HOSPIZ

Das Stationäre Hospiz ist um 11 Gesichter, Wege, Motivationen und Überzeugungen gewachsen.



26



46



30



22



28



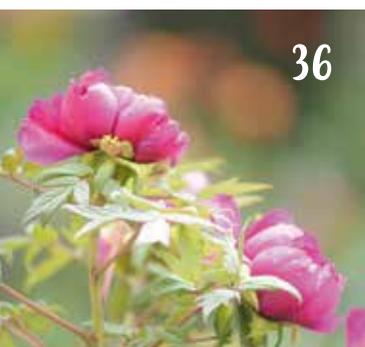
44



40



13



36



32

Inhalt

20

EHRENAMT IM HOSPIZ

Die guten Geister der Gesellschaft. Danke, dass es Euch gibt!

21

ES MÜSSTE VERBOTEN WERDEN, SO FRÜH ZU STERBEN

– findet Frau Weber, und wir stimmen ihr zu. Von einer Reise durch die Luft berichtet Regina Bauer.

Regina Bauer

22

WIR GEHÖREN DAZU

Was haben ein Praktikant, eine Reinigungskraft und eine Ehrenamtlerin gemeinsam? Ganz einfach: Sie gehören dazu!

26

SÜDNIEDERSÄCHSISCHER HOSPIZTAG

Weiterbildung, Austausch und Maienluft im Kloster Bursfelde

Heide Reinshagen & Johanna Jepsen

28

BEDEUTUNG VON RÄUMEN IM HOSPIZ

Erinnern Sie sich auch noch an unser altes Hospiz? Dr. Fritz Eckstein berichtet von seinen Erfahrungen.

Dr. Fritz Eckstein

30

BEGEGNUNGSCAFÉ

Eigentlich wird alles besser, wenn man zusammen ist.

32

UNFASSBARES ZUR SPRACHE BRINGEN

Als Trauerbegleiterin kennt Jutta Stubbe die Bedeutung der Kommunikation bei der Begleitung von Trauernden.

Jutta Stubbe

34

KOMMUNIKATION OHNE WORTE?!

Warum hat der Mensch eigentlich nur einen Mund aber zwei Ohren? Manja Schondorf-Denecke kennt die Antwort.

Manja Schondorf-Denecke

35

DÜFTE, ACHTSAMKEIT UND BERÜHRUNGEN

– das sind wohlthuende Helfer im Hospiz. Davon berichtet die Fachfrau Sandra Liebscher-Koch.

Sandra Liebscher-Koch

36

EIN GANZ BESONDERER ABSCHIED

Wie aus einer Einladung zur Abrissparty ein blühender Garten wird. Irene Nüsse-Zanoth war dabei.

Irene Nüsse-Zanoth

38

WIE DER KLEINE FELIX DIE KRANKHEIT SEINER MUTTER ERLEBTE UND IHREN TOD VERKRAFTETE

Es begann mit einem Blitzschlag aus heiterem Himmel.

Renée Legrand

40

MOTORROLLER, OSTERHASEN UND BADENIXEN

Martin hat das Leben vor dem Sterben herausgefordert wie kein anderer. Lesen Sie selbst!

Regina Bauer

42

CHARTA ZUR BETREUUNG SCHWERSKRANKER UND STERBENDER MENSCHEN

Prof. Dr. Friedemann Nauck stellt uns die Leitsätze dieser so wichtigen Charta vor.

Prof. Dr. Friedemann Nauck

44

TRAUERCAFÉ

Jeden dritten Donnerstag im Monat laden wir zum offenen Trauercafé ein.

45

HOSPIZFORUM + WO ERFAHRE ICH ETWAS ÜBER DAS HOSPIZ?

Es gibt viele Möglichkeiten, mit uns in Kontakt zu treten. Wir freuen uns auf Sie – beim nächsten Hospizforum, in der Innenstadt oder im virtuellen Raum auf der Webseite!

46

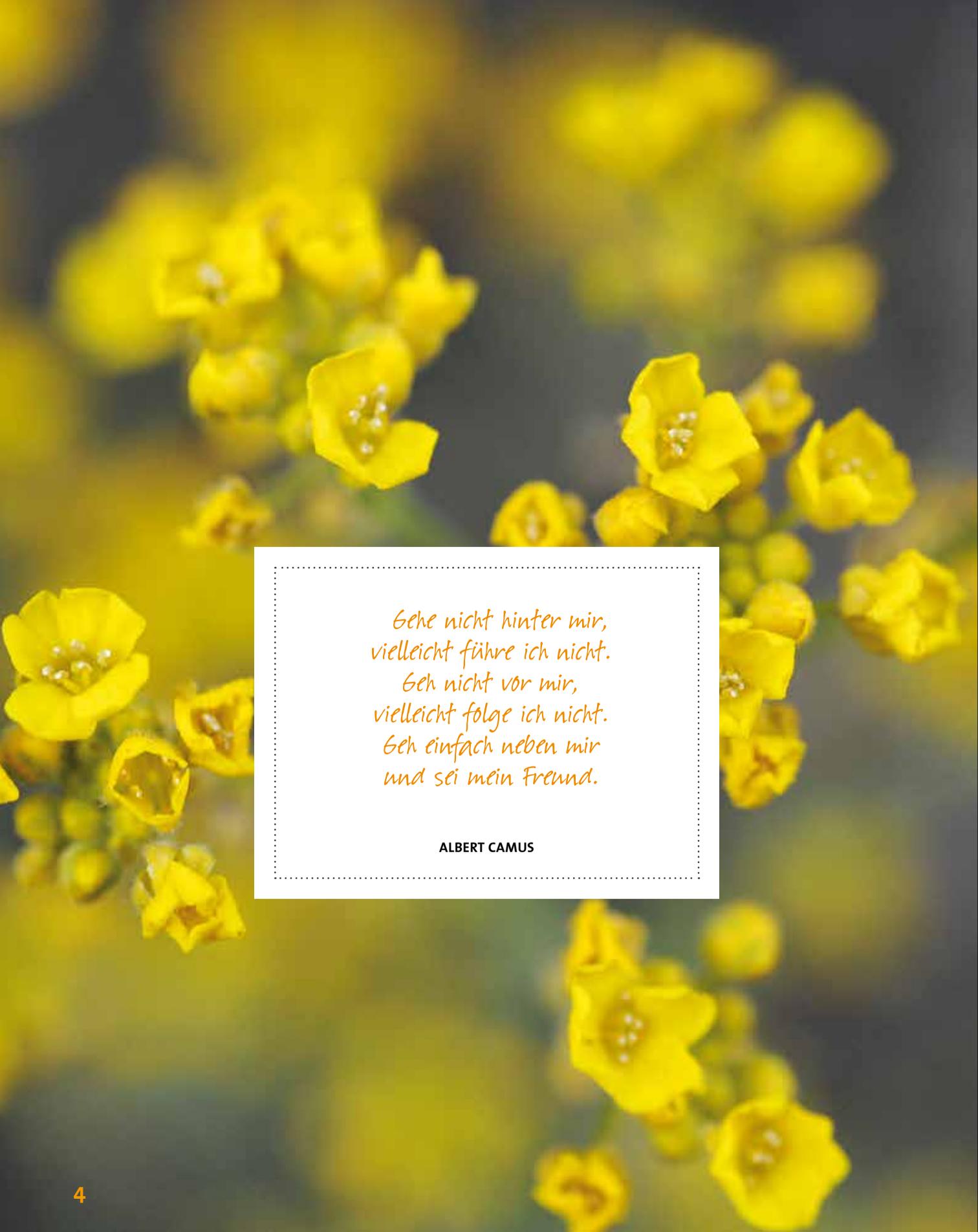
SPENDENEREIGNISSE

Wir sind sprachlos. So viel Gutes!

50

DANK

Für Ihre Zuwendung und Unterstützung danken wir Ihnen.



*Gehe nicht hinter mir,
vielleicht führe ich nicht.
Geh nicht vor mir,
vielleicht folge ich nicht.
Geh einfach neben mir
und sei mein Freund.*

ALBERT CAMUS

Vorwort



BEATRIX HAAN

Vorsitzende

Zwei Jahre befindet sich das Hospiz an der Lutter nun an der Humboldtallee 10.

Im ersten Jahr haben wir gelernt, wie die Hospizarbeit in der neuen Umgebung und mit den neuen Bedingungen gelingen kann. Manches entwickelte sich ganz von selbst, manches wurde verändert, wurde den verwandelten Gegebenheiten angepasst, und manches musste neu gedacht und erprobt werden. Auch die Menschen, die zu uns wollten, mussten sich an den neuen Ort gewöhnen.

Seit vielen Monaten ist das Unge- wisse verschwunden und viel Klarheit ist eingekehrt. Neue Gewohnheiten haben sich entwickelt und geben Sicherheit und Zuversicht.

In diesem Heft stellen sich Ihnen die Mitarbeitenden vor, die neu im Hospiz arbeiten und das Pflorgeteam ergänzen und bereichern.

Die Seelsorgestelle wurde wieder besetzt, und dank der veränderten Gesetzgebung konnten wir einen Arbeitsplatz für Soziale Arbeit einrichten.

Seit Mitte des Jahres konnten wir auch das letzte, bisher noch nicht genutzte Zimmer einrichten. Eine Größe, die gut für Göttingen und seine Umgebung ist.

Besonders attraktiv ist der Garten geworden. Das ganze Jahr über blühen verschiedene Blumen, an den Blättern der Bäume kann man die Jahreszeiten verfolgen, und von der Terrasse aus, die auch mit einem Bett zu erreichen ist, gibt es einen geschützten Platz, um alles zu überblicken.

Neulich sagte ein Besucher: „Dieser Garten ist ein Bereicherung für die ganze Humboldtallee.“

Tradition und Fortschritt müssen auch in der Hospizarbeit immer wieder miteinander in Einklang gebracht werden. Wichtiges Qualitätsmanagement darf Improvisation und Freiräume nicht einschränken. Ehrenamtliches Engagement bleibt die Basis der Hospizarbeit, gleichzeitig muss sich die Tätigkeit der professionellen Mitarbeiter weiterentwickeln und neuste Standards aufgreifen.

Mit dem vielseitigen, umfangreichen und durch Meike Rath wieder so ideenreich gestalteten 18. Hospizstern grüßt Sie das Redaktionsteam herzlich.

Ihre

BEATRIX HAAN

Aus Gründen der Lesbarkeit verzichten wir darauf, konsequent geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Soweit personenbezogene Angaben nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Männer und Frauen in gleicher Weise.



1



2.1



2.2

Unser Jahresrückblick 2019



3.1



3.2



4.1



5



4.2



6.1



6.2



7.1



7.2

Eins, zwei, drei, im Sauseschnitt
Läuft die Zeit; wir laufen mit.

WILHELM BUSCH

Was für ein Jahr!
Wir sind dankbar
für diese 365 bewegten
und bewegenden Tage –
und rufen uns die kleinen
und großen Momente
nochmals in Erinnerung.

JANUAR

1 – Nun wird es ernst: Mit einer Ab-rissparty nimmt das Hospiz und das Evangelische Krankenhaus Weende Abschied vom Haus III, das so lange das Mutterhaus Ariel und das Hospiz beherbergt hat.

FEBRUAR

2.1 – Beim Neujahrsempfang für alle Mitarbeitenden werden Susanne Wurm und Helma Riemenschneider für 25 Jahre ehrenamtliche Hospizarbeit geehrt.

2.2 – Zum 16. Mal findet der Wohltätigkeitsmarathon Brocken Challenge statt: 177 Läuferinnen und Läufer starten um 6 Uhr am Göttinger Kehr. Nach mehr als 80 km erreichen sie den verschneiten Brocken, der sie mit Glatteis und Orkanböen empfängt.

MÄRZ

3.1 – Wir freuen uns über 18 neue ehrenamtliche Kolleginnen und Kollegen! Wie jedes Jahr im März feiern wir gemeinsam den Abschluss des aktuellen Qualifizierungskurs zum Hospizbegleiter, in diesem Jahr mit Kursteilnehmern zwischen 25 und 72 Jahren. Sie alle kommen aus ganz unterschiedlichen Lebenssituationen und Berufszielen.

3.2 – Langsam wird es frühlingshaft – und die ersten Frühblüher werden in unserem Garten gesichtet. Nach dem langen Winter sind wir voller Vorfreude!

APRIL

4.1 – Zum ersten Mal seit Beginn der Göttinger Hospizarbeit wird es dank neuer Gesetzregelungen möglich, dass wir mit Herrn Götz Beckenbauer einen Sozialarbeiter einstellen können. Herzlich Willkommen!

4.2 – Nachdem das Hospiz an der Lutter sich in seinen neuen Räumen in der Humboldtallee 10 eingelebt hat, lädt es nun erstmals wieder zum Forum in seinen Räumen ein. Das Thema ist: Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht. Der Referent ist der Notar Jan Thomas Ockershausen.

MAI

5 – Im Mai findet das erste Begegnungscafé im Hospizwohnzimmer statt: Jeder, der an diesem Tag im Hospiz ist, ist zu Kaffee, Kuchen und leckeren Waffeln eingeladen. Bei Gesprächen und Klaviermusik von Frau Tatjana Vetter, wird es ein so schöner Nachmittag, dass das Café nun einmal im Monat stattfinden wird.

JUNI

6.1 – Wir laden zum 1. Trauercafé ein, das von nun an jeden 3. Donnerstag im Monat stattfindet.

6.2 – Unser neues Sonnensegel für die Terasse wird gehisst! Es spendet Schatten, so dass die Patienten in ihrem Bett die Terasse nutzen können. Auch bei Regen bietet das Segel ausreichenden Schutz.

JULI

7.1 – Zum ersten Mal wird der „letzte Hilfe“ Kurs im Hospiz angeboten: Das Lebensende und das Sterben machen uns als Mitmenschen oft hilflos. Wir bieten einen Basis-Kurs zur Letzten Hilfe an, in dem Bürgerinnen und Bürger lernen, was sie für ihre Mitmenschen am Ende des Lebens tun können. Wissen um Letzte Hilfe und Umsorgung von schwerkranken und sterbenden Menschen muss (wieder) zum Allgemeinwissen werden.

7.2 – Es ist Sommer – und unser Garten steht in voller Blüte! Wir danken der Fotografin Dorothea Heise, die regelmässig den Hospizgarten fotografiert und uns mit ausdrucksstarkem Bildmaterial versorgt.



8



9.2



10.1



10.2



9.1



9.3

AUGUST

8 – Mitte Juni wird durch Holger Geisler, stellvertretender Leiter der Betriebstechnik des Weenders Krankenhauses, der Brunnen aus dem alten Raum der Stille auf unsere Terrasse umgesetzt und angeschlossen. Der ehemalige Raum der Stille wurde durch viele Spenden mitfinanziert. Wir freuen uns, dass wir die wichtigsten Einrichtungsgegenstände im neuen Hospiz unterbringen konnten.

SEPTEMBER

9.1 – Damit der Hospizgarten zum Sommerfest in aller Schönheit erstrahlt, bekommt unsere Gärtnerin tatkräftige Unterstützung: In fröhlicher Runde werden die Beete und Wege von Ehrenamtlichen gesäubert. Alle Blumen strahlen! Wir auch!

9.2 – Das Sommerfest findet mit vielen Gästen bei fröhlichster Stimmung statt. Wie gewohnt spielen die Swinging Amateurs ihren stimmungsvollen Swing. Sogar das Göttinger Gänseliesel war zu Besuch.

9.3 – Im Rahmen der Reihe „Hospiz Forum“ liest Roland Schulz aus seinem Buch „So sterben wir“. Er schildert darin die letzte Reise jedes Menschen.

OKTOBER

10.1 – Wir freuen uns über unser E-Bike – was für ein großzügiges Geschenk! Nun können die Hausbesuche durch das Ambulante Hospiz schnell und ohne Parkplatzsorgen erledigt werden.

10.2 – Bei strahlendem Sonnenschein ist das Hospiz zum diesjährigen Welthospiztag am Samstag, dem 12.10.2019 mit einem Stand auf dem Platz vor dem Groner Nachbarschaftszentrum vertreten. Der Duft der frisch gebackenen Waffeln lässt die anfängliche Zurückhaltung der Bewohner weichen und nachdem erst die Kinder einmal den Weg zum Stand gefunden hatten, ziehen auch die Eltern nach.

*Ob gut, ob schlecht das Jahr auch sei,
ein bißchen Frühling ist immer dabei.*

FRITZ MAUTHNER



11.1



11.2



12.1



12.2



12.3

NOVEMBER

11.1 – Beim Hospiz-Weihnachtsmarkt in der Eingangshalle des Evangelischen Krankenhauses Göttingen-Weende bieten die Ehrenamtlichen neben Marmelade, Trockenobst, selbstgestrickten Socken, Mistelzweigen sowie verschiedenen handwerklichen Kostbarkeiten auch Gespräche und Informationen über die Hospizarbeit an.

11.2 – Bei der Gedenkfeier des Ambulanten Hospizes erinnern wir an die Menschen, die im vergangenen Jahr von uns begleitet wurden und die verstorben sind.

DEZEMBER

12.1 – Zum ersten Mal findet in diesem Jahr auch ein Hospiz-Weihnachtsmarkt in der Eingangshalle im Krankenhaus Neu-Mariahilf statt

12.2 – Als Dank für die Unterstützung laden wir den Förderkreis zu einer Adventsfeier ein. Höhepunkt des Nachmittags ist die Musik des Salon- und Festichesters „Göttinger Nostalgiker“.

12.3 – Das Jahr neigt sich dem Ende, Weihnachten naht, und bald beginnt ein neues Jahrzehnt! Der Dezember ist immer besonders arbeitsintensiv im Hospiz – und auch emotional eine Herausforderung: Es ist die Zeit der Besinnung. Zwischen den Jahren entsteht ein Raum zum Zurückschauen, zum Erinnern und Verabschieden, zum Wahrnehmen und zum Nach-vorn-schauen, was ist, jetzt, in diesem Moment. Voller Dankbarkeit halten wir Rückschau und erwarten freudig den Beginn eines neuen Jahrzehnts!



Erfahren und lesen Sie mehr über aktuelle Meldungen und Aktivitäten des Hospizes – in der Rubrik „Aktuelles“ auf unserer Webseite www.hospiz-goettingen.de – Wir danken Herrn Prof. Dr. Peter Diepold für die regelmäßige Aktualisierung!

Soziale Arbeit im Hospiz



GÖTZ BECKENBAUER

Sozialarbeiter im Hospiz

Wenn Sie Bekannte treffen und sie floskelhaft fragen: „Wie geht es Dir?“ werden Sie sicherlich zumeist die Antwort erhalten: „Och, gut!“ Wenn Sie sich aber sehr vertraut sind und Ihr Gegenüber größere Sorgen hat, können die Antworten auch ganz anders und ehrlicher ausfallen.

„Mein Jüngster lernt gerade das Fahrradfahren, ist gestürzt und hat sich dabei den Arm gebrochen.“ oder „Bei uns soll jetzt im Unternehmen Personal abgebaut werden und ich bin der Personalverantwortliche; das stresst mich total und ich weiß nicht, wie lange ich diese Verantwortung noch tragen kann.“ oder auch „Meine Schwiegermutter liegt im Sterben, sie quält sich so sehr und ich frage mich, wieso sie Gott so leiden lässt.“

All diese Antworten zeugen davon, welche Sorgen wir haben und wie vielfältig sie sein können. Darin zeigt sich aber auch, dass das Leben nicht eindimensional ist, sondern viele verschiedene Probleme aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln in sich trägt. Jeder Mensch legt entsprechend seiner Biografie und der darin gesammelten Erfahrungen die Schwerpunkte in seinem Leben anders und sorgt sich um verschiedene Dinge.

Dies gilt selbstverständlich um so mehr, wenn wir in eine krisenhafte Situation wie mit einer schweren, lebensbedrohenden Erkrankung kommen. Menschen, die schwer erkranken, sind belastet von Schmerzen und krankheitsbedingten, körperlichen Symptomen.

Die körperlichen Symptome können ihnen meist mit Maßnahmen der Palliativmedizin genommen werden. Ist dies gewährleistet, kommen dann aber unmittelbar die anderen Sorgen zum Tragen, die seelischen, sozialen oder spirituellen. Cicely Saunders, die Pionierin der Hospizbewegung, nannte die spirituellen Sorgen und Schmerzen eine herausfordernde Realität. Sie können gleich schwer wiegen und genauso bedeutsam sein wie körperliche Schmerzen. Wichtig ist, dass dann der schwerkranke Mensch nicht nur mit seinen körperlichen Beschwerden und Schmerzen, sondern – wie in seinem Leben zuvor auch schon – ganzheitlich mit all seinen anderen Sorgen und Lasten gesehen und wahrgenommen wird. Bei Cicely Saunders, von erster Profession her eine examinierte Krankenschwester, kam dies darin zum Ausdruck, dass sie im Verlauf ihres Lebens dann noch Medizin und Soziale Arbeit studierte. Sie verstand es dadurch, Kranke und Sterbende aus verschiedenen Perspektiven mit all ihren Problemen und Sorgen zu erfassen.

So steht im Hospiz sicherlich häufig der Aspekt der angemessenen medizinischen und pflegerischen Versorgung im Vordergrund. Dann aber kommen auch die anderen Aspekte zum Tragen. „Wer wird mal meine Wohnung auflösen?“, „Kann organisiert werden, dass mich noch vor meinem Tod meine körperlich selbst eingeschränkte Tochter besucht?“, „Ich habe sehr bestimmte Vorgaben für mein Begräbnis, aber ich habe das noch nicht schriftlich festgehalten – wer kann mir da helfen?“ und „Ich möchte so gerne noch einmal in den Botanischen Garten!“



Diese und ähnliche Fragen und Anliegen sind die Aufgaben, die sich an Mitarbeiter im Hospiz und an mich als Sozialarbeiter im Besonderen richten. Offen zu sein für die nicht typischerweise auftretenden Fragen ist eine (Heraus-)Forderung an Sozialarbeiter im Hospiz, bei denen es auch um organisatorische und bürokratische Aufgabestellungen gehen kann. Hierzu können die Kontakte zu Behörden und Institutionen gleichermaßen eine Rolle spielen, wie – viel wichtiger – der persönliche Kontakt zu An- und Zugehörigen, bei denen dann die persönlichen Wünsche der schwerkranken Menschen im Fokus stehen. Oftmals sind die scheinbar oberflächlich klingenden Wünsche mit sehr privaten Geschichten verknüpft und bedürfen eines großen Einfühlungsvermögens, um ihrer Bedeutung für den schwerkranken Menschen gerecht zu werden.

Und ja, diese Aufgabe ist nicht nur eine Herausforderung, sondern eine Bereicherung zugleich, für beide Seiten. Denn ich als Sozialarbeiter fühle mich beschenkt durch das Vertrauen, was ich erfahre, in dem ich mit den persönlichen Anliegen betraut und mit der Umsetzung dieser Aufgaben beauftragt werde.

Hier im Hospiz aber geht es darum zu erkennen, was Lebensqualität und die Würde eines Menschen gerade in der letzten Lebenszeit bedeutet und was ich dazu beitragen kann.

Erst sehr spät in meinem Leben habe ich eine Ausbildung zum Sozialarbeiter begonnen – von meiner ersten beruflichen Qualifikation her war ich Kommunalbeamter, hatte also fast ausschließlich mit rechtlichen Angelegenheiten und Verwaltungsvorgängen zu tun. Ich habe lange gebraucht zu erkennen, dass diese Tätigkeit „zu weit weg vom Menschen“ ist. Im Mittelpunkt standen da nicht sehr persönliche Nöte und Sorgen, sondern die Frage: „Was kann dem Antragsteller rein rechtlich gewährt werden?“

Hier im Hospiz aber geht es darum zu erkennen, was Lebensqualität und die Würde eines Menschen gerade in der letzten Lebenszeit bedeutet und was ich dazu beitragen kann – und nur das bringt mich als Menschen weiter.



*Halte nicht ein bei der Schmerzgrenze
Halte nicht ein
Geh ein Wort weiter
Einen Atemzug
Noch über Dich hinaus
Greif Dir im Leeren
Die Osterblume*

MARIE LUISE KASCHNITZ

*Glück muss man lesen lernen
in dem kleinen Gelingen des Lebens.*

FULBERT STEFFENSKY



Seelsorgerliche Arbeit im Hospiz

PASTOR THORSTEN BOTHE

Seelsorger im Hospiz

Die ersten Wochen als neuer Seelsorger (mit einer viertel Stelle) im Hospiz an der Lutter sind schnell vergangen.

Als evangelischer Pastor war ich Gemeindepastor in Bremke und zusätzlich auch sechs Jahre Lehrer an einer Förderschule. Seit zwei Jahren bin ich Klinikseelsorger im Uniklinikum Göttingen, seit September auch im Krankenhaus Neu Bethlehem.

Als Seelsorger biete ich den Menschen Zeit für Begleitung. Der Patient, die Angehörige entscheidet, was sie zum Thema machen möchte.

Im Hospiz begegne ich Menschen, die die Begrenztheit und Brüchigkeit des Lebens erleben. Das spielt in unsere Begegnungen mit hinein, in die fröhlichen und die bedrückenden.

Manchmal gilt es, mit Patienten, mit Angehörigen, mit Mitarbeitenden auszuhalten, was (kaum) auszuhalten ist. Wenn ein Mensch in einer schweren Situation Halt erfährt, erlebe ich einen Moment des Glücks.

„Glück“, so sagt es der Theologe Fulbert Steffensky, „muss man lesen lernen in dem kleinen Gelingen des Lebens.“

Manchmal tut es gut, von sich und seinem Leben zu erzählen und zu erfahren, es hört mir jemand zu. Manchmal tut es gut, ins Gespräch zu kommen über die Frage: Was ist eigentlich der rote Faden in meinem Leben?

Manchmal tut es gut, Sorgen, die einen belasten, auszusprechen und zu erleben, das Belastende wird nicht mit schnellen Antworten zugedeckt.

Manchmal tut es gut, die eigenen Kraftquellen (wieder) zu entdecken und zu nutzen.

Manchmal tut es gut, ein Segenswort zu hören, ein Gebet zu sprechen und zu spüren, mein Leben steht in einem größeren Horizont.

Und manchmal tut es gut, einfach nur zu schweigen.

Manchmal erlebe ich solche Momente des kleinen Gelingens im Hospiz.

Was für ein Glück, was für ein Segen.

Ein hospizliches Miteinander

Dank Spendengelder
kamen wir mit „ins hospizliche Boot“



GABRIELE CARSTENS

Koordinatorin im Ambulanten Hospiz

An einem ganz gewöhnlichen Vormittag im Frühling im Büro des Ambulanten Hospizes bekam ich einen ganz ungewöhnlichen Anruf aus Pirmasens vom Hospizdienst Südwestpfalz. Frau Kau fragte an, ob wir vielleicht helfen könnten. Das Anliegen ist rasch geschildert und natürlich versuchen wir zu tun, was möglich ist.

Der 77-jährige Herr F. ist so schwer an einem Lungenkrebs erkrankt, dass die Anmeldung zur Aufnahme in das stationäre Hospiz in Pirmasens erfolgt war, während er zuhause von seiner Frau und dem Hospizdienst begleitet wurde.

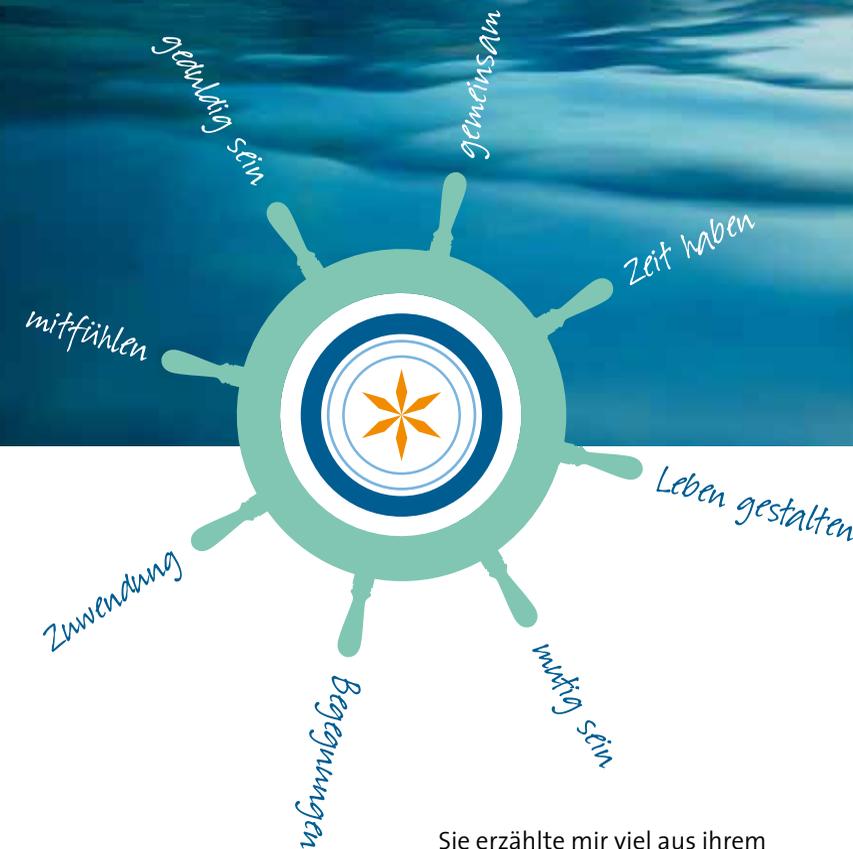
Sein letzter großer Wunsch wurde deutlich: er wollte so gerne nochmal seine Tochter aus erster Ehe treffen, die er seit 8 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Die Schwierigkeit jedoch: Seine 29-jährige Tochter lebt wegen einer geistigen Behinderung in einer betreuten Wohngruppe im Göttinger Raum und ist nicht in der Lage, allein zu reisen. Mit ihrer Betreuerin war gesprochen worden und niemand hatte Zeit sie zu begleiten. So kamen wir mit „ins hospizliche Boot“. Vielleicht können wir jemanden finden, der mit der Tochter auf Reisen geht.

Gerne wollte ich die Tochter kennenlernen und mit ihr und ihrer Betreuerin alles besprechen: Was muss aufgrund der Behinderung berücksichtigt werden? Wann soll die Reise starten und wie lange? An einem Tag hin und zurück? Mit dem Auto oder lieber Bahn fahren?

Doch noch vor diesem Termin verschlechterte sich die Situation bei Herrn F. Da Eile geboten war, entschieden wir im Team, dass ich selbst fahre und wir nicht erst nach einer ehrenamtlichen Begleitung suchen. Bahnfahrkarten wurden für den übernächsten Tag gekauft, Absprachen getroffen mit der Betreuerin der Tochter und mit Frau Kau vom Hospizdienst in Pirmasens, die wiederum mit der Stiefmutter in Kontakt stand.

Wir können den Wind nicht ändern,
aber die Segel anders setzen.

ARISTOTELES



Die Tochter wollte ein paar Tage bei Vater und Stiefmutter wohnen, war sehr aufgeregt und stand per Sprachnachrichten in Verbindung mit ihrer Stiefmutter.

Schon am nächsten Tag wurde Herr F. ins Hospiz aufgenommen. Als die Tochter und ich am nächsten Tag auf Reisen gingen, uns ein wenig kennengelernt hatten, musste ich viele ängstliche Fragen zum Hospiz und Sterben beantworten. Es war für sie eine große Herausforderung und gleichzeitig eine große Freude, den Vater wiederzusehen.

Sie erzählte mir viel aus ihrem bewegten Leben und mich berührte ihr Vertrauen in mich, eine fremde Person.

Mit Frau Kau war vereinbart, dass wir uns in Kaiserslautern treffen, da ich gleich wieder nach Göttingen zurückfahren würde. Zu unserer Überraschung brachte sie auch gleich die Stiefmutter mit. Wir vier Frauen nahmen uns Zeit, zusammen Kaffee zu trinken und Möglichkeiten für die Rückreise zu erwägen.

Tochter und Vater hatten noch gute Begegnungen im Hospiz und er bat auch Frau Kau, uns ein Foto davon zukommen zu lassen. Die Stiefmutter nahm allen Mut zusammen und begleitete die Rückreise und später auch eine weitere Reise zur Beerdigung.

Ich habe die Tochter später noch in ihrem Zuhause besucht, wir haben uns unterhalten und es war deutlich zu spüren, wie wichtig ihr dieser Besuch gewesen ist und auch der Stolz so etwas Aufregendes geschafft zu haben. Das Foto mit ihrem Vater hat einen Ehrenplatz bekommen.

Mitarbeitende im Stationären Hospiz

Unser Hospiz ist größer geworden. Zusätzliche Pflegekräfte sorgen dafür, dass wir nun 10 Kranke versorgen können. Sie stellen sich gerne im Hospizstern vor.



MARIANNE BIERWIRTH

Meine Ausbildung als Krankenschwester schloss ich 1991 beim Evangelischen Diakonieverein im Ev. Waldkrankenhaus Berlin-Spandau ab. Danach arbeitete ich bis Dezember 2018 im Krankenhaus Neu Bethlehem in Göttingen auf der Chirurgie, vornehmlich im Nachtdienst.

Im Laufe der Zeit ist mir bewusst geworden, dass mir die Begleitung von Sterbenden von großer Bedeutung ist. Dieser Herzenswunsch hat mich veranlasst, eine Weiterbildung für Hospiz- und Palliativpflege in der Mildred Scheel Akademie in Göttingen zu absolvieren. Nun brauchte ich Geduld, bis ich im Januar 2019 endlich eine Stelle im Hospiz bekam.

Jetzt bin ich glücklich und arbeite schon ein Jahr im Hospiz, ich habe meinen Platz gefunden.

Meinen Ausgleich zu dieser wertvollen Arbeit finde ich in den Spaziergängen mit unserem Hund in der Natur.



MARLIES APEL

Mein Name ist Marlies Apel, ich bin 55 Jahre alt, Krankenschwester und arbeite seit dem 1. November 2018 im Hospiz an der Lutter. In den vergangenen 20 Jahren habe ich verschiedenen Abteilungen der Inneren Medizin, Geriatrie und die letzten Jahre in der Onkologie gearbeitet. In dieser Zeit habe ich auch den Palliative Care Kurs absolviert.

Das Besondere an der Arbeit im Hospiz ist für mich die bedürfnisorientierte, individuelle Pflege des Patienten, die Begleitung im Sterben und die Gestaltung eines würdevollen Abschiedsnehmens für die Angehörigen.

Meine Motivation ist es, in einem guten Kontakt mit Patienten und Angehörigen zu sein, jeden Tag einen Schritt mitzugehen und wahrzunehmen, wo der Patient bzw. der Angehörige jetzt gerade steht. Bereit zu sein für Fragen, Wünsche und auch für die Trauer in dieser besonderen Situation, ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Die Uhren ticken anders im Hospiz, die Zeit wird hier intensiver wahrgenommen. Hier wird der Augenblick gelebt.

Mein Ausgleich zu meiner Arbeit finde ich in der Natur, beim Spazieren gehen, Wandern und beim Lesen eines guten Buches.



BARBARA DIECKMANN

Ich bin 47 Jahre alt und komme gebürtig aus dem oberen Ruhrgebiet. Außerdem bin ich begeisterte Mama von nunmehr fünf erwachsenen Kindern.

Seit dem 1. Januar 2019 bin ich nun als Krankenschwester im Hospiz tätig. Vorher habe ich elf Jahre im Weender Krankenhaus in der Geriatrie als Fachkrankenschwester für Geriatrie und als Praxisanleiterin gearbeitet.

Das Arbeiten in der Geriatrie, insbesondere das Arbeiten mit den Schülern, hat mir viel Freude bereitet. Mir war aber schon seit einigen Jahren klar, dass ich irgendwann in das Hospiz wechseln wollte, da mich der Praxiseinsatz, den ich selbst einmal dort gehabt hatte, sehr beeindruckt hat.

Besonders positiv aufgefallen waren mir dabei der sehr wertschätzende Umgang mit Patienten und Mitarbeitern, die Zeit für Gespräche und die Möglichkeit, auch verschiedene naturheilkundliche Methoden anwenden zu können.

Es ist mir wichtig, dass die Würde des Menschen auch in der letzten Lebensphase oberste Priorität hat und das habe ich hier im Hospiz in den Monaten, die ich hier schon arbeite, bestätigt gefunden.



MAREN DOSTAL

Seit dem 1.4.18 arbeite ich mit einer halben Stelle im Hospiz als Krankenschwester und möchte Ihnen meinen beruflichen Weg bis dahin darstellen:

Bei meiner Ausbildung zur Trauerbegleiterin 2016 lernte ich u. a. Frauen aus Hospizvereinen kennen. Dadurch wurde mein Interesse an Hospizarbeit geweckt und ich bemühte mich um einen Hospitations-tag im Hospiz an der Lutter.

Ich durfte damals einen Tag mit Regina Bauer in der Pflege arbeiten und war von der wertschätzenden und angenehmen Atmosphäre sehr beeindruckt. Zu dieser Zeit arbeitete ich noch in der Anästhesiepflege der UMG und hatte keinerlei Erfahrung in Palliativpflege. Da ich nicht gern „halbe Sachen“ mache, bewarb ich mich für die „Palliative Care“ Ausbildung für Pflegende an der Mildred Scheel Akademie. Nach dieser Ausbildung begann ich im Hospiz als Aushilfe zu arbeiten, um herauszufinden, ob ich mir diese Arbeit auch im größeren Zeitrahmen vorstellen kann. Ich fühlte mich sehr wohl im Kollegenteam und erlebte den Austausch und die Arbeit als sehr befriedigend und wertvoll. Deshalb habe ich mich entschieden hauptamtlich im Hospiz zu arbeiten und hoffe, noch viel von den erfahrenen „Hospizhasen“ zu lernen.

Ehrenamtlich engagiere ich mich noch in der Trauerbegleitung von früh verwaisten Eltern. Zwei von unseren insgesamt vier Töchtern wohnen noch bei mir und meinem Mann in unserem Häuschen auf dem Land.



THERESA HÖHMANN

Geboren zu werden und zu sterben. Die Übergänge des Lebens beschäftigen mich seit langer Zeit.

Mein Weg hat mich zu der Arbeit im Hospiz geführt. Menschliche Begegnungen, fern von Rollen, Erfolg und anderen Äußerlichkeiten des Lebens, erlebe ich als wertvoll. Ich empfinde es als eine besondere Aufgabe, Menschen in dieser Phase des Lebens begleiten zu dürfen.

Die fast alltägliche Begegnung mit Abschied und Sterben schafft ein Bewusstsein für mein Leben, dem ich mit mehr Demut begegne und das mir kostbarer wird.





VALENTINA KOTEVSKA

„Hallo, ich bin Valentina, wie kann ich Ihnen helfen oder was kann ich für Sie tun?“ – das sind meine Lieblingssätze. Ich bin in Skopje geboren. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Ich koche gerne, genieße die Gartenarbeit und freue mich, wenn ich lesen und wandern kann.

Meine Ausbildung zur Kranken- und Gesundheitspflegerin habe ich 1997 im Herz-Jesu-Krankenhaus in Hilstrup bei Münster mit meinem Examen abgeschlossen. Seitdem arbeite ich in diesem Beruf, einem Beruf, der mich erfüllt und mir große Freude macht.

Auf der Suche nach Antworten auf die Fragen: „Was ist der Sinn des Lebens“ und „Was erwartet mich am Ende meines Weges hier auf dieser Erde“, bin ich in Verbindung mit der ehrenamtlichen Hospizarbeit gekommen. Nach kurzer Zeit hat das bei mir den Wunsch ausgelöst, im Stationären Hospiz zu arbeiten. Seit einem Jahr bin ich nun hier tätig. Jesu Worte: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst“ ist mein Lebensmotto. Aus diesen Worten schöpfe ich Kraft und die Freude hier im Leben, bis an die Ewigkeit.

Mein Wunsch in der Hospizarbeit ist, da zu sein, wenn Sie und Ihre Familie mich brauchen. Ich möchte ein offenes Ohr für Sie haben und versuchen, mit Ihnen Ihre Probleme zu lösen und ihre Fragen zu beantworten. Wenn Sie es wünschen, begleite ich Sie, um über „die Pforte“ zu kommen, die ans Licht führt.



PETRA KUES

Am 1. Januar 2013 habe ich als „Feuerwehrkraft“ im Stationären Hospiz angefangen. Das heißt, ich habe meinen Einsatz im Hospiz gehabt, wenn „Not am Mann oder Frau“ war. An den anderen Tagen habe ich im Krankenhaus auf einer Palliativstation gearbeitet.

Dann habe ich entschieden, dass ich gerne ganz im Hospiz arbeiten möchte und bewarb mich dort auf eine feste Stelle.

Jetzt bin ich seit fast 2,5 Jahren im Stationären Hospiz und froh, dass ich diesen Schritt getan habe.

In den letzten Jahren als Krankenschwester habe ich mir oft die Frage gestellt, ob ich diesen Beruf noch einmal ergreifen würde. Es geht im Krankenhaus oftmals nicht mehr um den Patienten und die Wertschätzung des Personals, sondern nur noch um die Wirtschaftlichkeit.

Ganz anders im Hospiz. Dort ist immer Zeit für den Patienten und seine Angehörigen. Es herrscht eine warme und wohnliche Atmosphäre, die durch die Menschen, die hier arbeiten, geschaffen wird. Ich bin froh, hier angekommen zu sein und zu sehen, dass der Patient mit allen seinen Wünschen und Bedürfnissen im Mittelpunkt steht.



CARLOS QUEB MAY

Ich komme aus Mexiko und seit 2008 wohne ich in Göttingen.

In Mexiko habe ich Psychologie studiert und als Psychologe und Dozent gearbeitet. In Deutschland habe ich den Beruf des Altenpflegers erlernt und 2016 mein Examen gemacht.

Die Motivation im Hospiz zu arbeiten ist, wie liebevoll, professionell und sehr kompetent Menschen, die an einer schweren Erkrankung leiden, betreut und gepflegt werden.

Meine Schwerpunkte sind, neben der Begleitung von Patienten, auch die Begleitung von ihren Angehörigen. Was mir sehr wichtig ist, ist die Pflege, die ich sehr an die Wünsche und Bedürfnisse von Patienten anpasse, und der Humor, der das Leiden ein bisschen erleichtern kann.



SABINE MEYER

Ich bin 57 Jahre und ich wusste schon mit sechs Jahren, dass ich Krankenschwester werden wollte. Nach meiner Ausbildung war ich zwei Jahre in München, dann für zwölf Jahre in Frankfurt am Main.

Die Geburt meiner Tochter zog mich wieder in die Heimat. Dort arbeitete ich neunzehn Jahre in der ambulanten Pflege, die letzten acht Jahre als Pflegedienstleitung.

Meine Motivation hospizlich zu arbeiten kam durch die Weiterbildung zur Palliative Care Pflegekraft.

Schwerstkranken, sterbenden Patienten die letzte Lebensphase so lebenswert wie möglich zu gestalten und ein Sterben in Würde und Geborgenheit zu ermöglichen, konnte ich schon fünf Jahre im Hospiz in Hann. Münden verwirklichen.

Im Hospiz zu arbeiten erfüllt mich mit so viel Zufriedenheit, dass ich mich freue, hier im Hospiz an der Lutter diese Tätigkeit weiterführen zu können.



EVA-MARIE MEYER-ZAJONS

Geboren 1962 in einen Handwerkerhaushalt und seit 1979 in der Pflege tätig, habe ich in meinen Wanderjahren verschiedene Abteilungen an unterschiedlichen Orten durchlaufen, um ab 1992 für 24 Jahre im Franziskus Hospital Bielefeld eine berufliche Heimat zu finden.

Dort hatten Personalentwicklung und Qualitätsmanagement einen hohen Stellenwert und ich erhielt die Möglichkeit, meine Fähigkeiten und meine Vorliebe für praktische Lösungen zunächst in der Pflegedienstleitung, später im Qualitätsmanagement einzubringen.

Seit 2016 lebe ich im Landkreis Göttingen und seit 2017 bin ich stolzes Mitglied „des Teams“ im Hospiz an der Lutter. Auch hier erhielt ich die Möglichkeit zur Fort- und Weiterbildung. Als Palliative Care Pflegekraft gilt mein Interesse, den Patienten in ihrer besonderen Situation professionell aber eben auch individuell, flexibel und intuitiv begegnen zu können.

*Und plötzlich weißt du:
Es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen,
und dem Zauber des Anfangs
zu vertrauen.*

MEISTER ECKHARDT

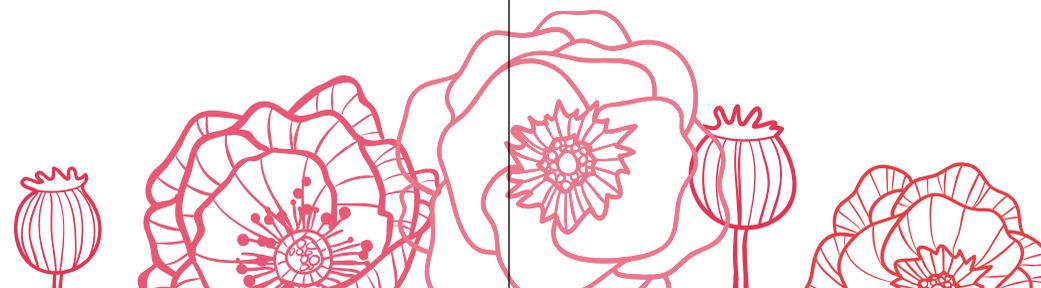


NADINE WISSINGER

Ich lebe mit meinem Mann, meinen drei Kindern und unseren Tieren in einem kleinen Dorf in der Nähe von Moringen.

Nach meiner Ausbildung zur Altenpflegerin habe ich zunächst im Pflegeheim gearbeitet, bevor ich 2005 in die ambulante Pflege gewechselt bin. Während dieser Zeit habe ich die Weiterbildung „Palliative Care“ absolviert.

Seit Sommer 2018 arbeite ich nun im Hospiz. Die Arbeit hier im Hospiz ist für mich eine absolute Herzensangelegenheit und eine unfassbare Bereicherung. Ich glaube man kann nirgends so viel über das Leben lernen wie hier.





Ehrenamt im Hospiz

... unverzichtbar in der
umsorgenden Begleitung
der Menschen am Lebensende



MANUELA BRANDT-DURLACH

Leiterin Ambulantes Hospiz

Auch in diesem Jahr hat im Spätsommer wieder ein Kurs zur ehrenamtlichen Hospizbegleiterin/zum ehrenamtlichen Hospizbegleiter begonnen. Die 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Alter von 24–79 Jahren werden sich in dem ca. 100 Stunden umfassenden Kurs auf die einfühlsame Begleitung von schwersterkrankten Menschen und ihrer Angehörigen vorbereiten.

Der Schwerpunkt des erfahrungsbezogenen Qualifizierungskurses ist ein selbstreflektierender Blick auf Verlusterfahrungen, Sterben und Tod im eigenen Leben. Es erfolgt die Vermittlung von Werten, Einstellungen und Haltungen in der Begleitung Schwerkranker und sterbender Menschen. Phasenmodelle über Krisensituationen, Sterben und Trauer werden vorgestellt. Wir sprechen über die möglichen Gefühle Sterbender und ihrer Angehörigen und die Möglichkeiten der emotionalen Unterstützung.

Die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse und die der Anderen, sowie die Frage nach den eigenen Grenzen werden thematisiert und reflektiert.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit den neuen ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen.

...es müsste
verboten werden,
so früh zu sterben.



Dieser Satz klingt immer noch in mir nach. Ausgesprochen von einer 52-jährigen Patientin, die den ganzen August bei uns im Hospiz gelebt hat. Es gab schon Wochen vorher die Anfrage, ob wir Frau Weber bei uns im Hospiz aufnehmen könnten. Alle Aufnahmeangebote wurden von der Patientin ausgeschlagen mit dem Hinweis, dass sie auf alle Fälle zuhause sein wollte und dort zurechtkommen würde. Herausfordernd für Lebensgefährten, Pflegedienst, ärztlichen Bereitschaftsdienst, aber alternativlos für Frau Weber.

Dann kam er doch, der Tag, an dem die Patientin ins Hospiz einzog. Der erste Weg nach Zimmerbesichtigung war der Gang in die Cafeteria. Soviel Normalität wie möglich eben. Frau Weber war sehr geschwächt, hatte aber zu jeder Zeit das Bedürfnis, gegen diese Schwäche anzukämpfen, sie zu ignorieren, sie nicht zum Lebensthema werden zu lassen.

Unsere Hospiz-Terrasse hat viel dazu beigetragen, dass Frau Weber nicht nur das Hospizzimmer im Blick hatte, sondern den Garten genießen konnte.

Herrliche Sonnentage, Eiskaffee, Eischokolade und andere erfrischende Getränke, Besuch von Partner und Freundinnen, der Genuss einer Zigarette konnten an der grundsätzlichen Situation nichts ändern. Das Leben dieser Patientin ging zu Ende.



...es müsste verboten werden, so früh zu sterben... das sagte Frau Weber eines Tages auf dem Weg in den Garten. Was kann ich sagen? Schlaue Sprüche will an dieser Stelle niemand hören. Ich frage, ob sie sich noch irgendetwas wünscht, ob es irgendetwas gibt, worüber und worauf sie sich freuen würde. Ein Flug mit dem Hubschrauber, war die prompte Antwort. Nun, diesen Wunsch hören wir auch nicht so oft im Hospiz.

Mein Angebot, ein Sportflugzeug zu nutzen (da kenne ich jemanden), wurde schnell abgetan mit den Worten: Habe ich schon gemacht, kenne ich...

Also gut, Hubschrauber. Nach einigen Telefonaten und Mails gab es eine Adresse, ein entscheidendes Telefonat mit Helijet ließ den Wunsch der Patientin Realität werden. Wir verabredeten einen Termin und auf einmal gab es dieses Riesenthema im Hospiz. Wir fliegen Hubschrauber.



REGINA BAUER

Leiterin Stationäres Hospiz

Der Herzenswunsch-Wagen der Malteser brachte uns am 22. August 2019 zum Flugplatz nach Harste. Wir waren etwas aufgeregt, also ich, nicht Frau Weber.

Es sollte zu ihrem Haus gehen. Dorthin flogen wir, über den Hardenberg mit seiner Golfanlage Richtung Harz. Wir erkannten nicht alles von oben, waren aber euphorisiert von der Perspektive, sahen auf einmal die Reste der Verwüstung von Sturm Friederike, fanden Frau Webers Wohnhaus.

Nach der Landung war es der größte Wunsch, sich nochmal bei strahlendem Sonnenschein in das sattgrüne Gras zu legen. Da saßen wir nun: meine Patientin mit Magensonde und zwei Perfusoren, glücklich bis zum Anschlag, die beiden ehrenamtlichen Mitarbeiter der Malteser und ich. Dieses Bild werde ich nicht vergessen und ich bin dankbar, dass die Malteser und Helijet mit Herrn Dannenberg diese Aktion ermöglicht haben.

So gern hätte Frau Weber noch länger gelebt oder wäre gesund geworden. Diesen Wunsch konnten wir ihr nicht erfüllen. Sie ist eine Woche nach dem Flug gestorben.



*Aber egal, was da draußen abgeht,
das Hospiz hat seine eigene Dynamik,
sein eigenes Tempo...*

Wir gehören dazu!

*Die Zahl derer, die sich für das Hospiz engagieren –
hauptberuflich, ehrenamtlich, sichtbar, unsichtbar – ist groß.
An dieser Stelle stellen wir Ihnen drei vor.*

FREDERIK

GÖTZ BECKENBAUER

Sozialarbeiter im Hospiz

Praktikum im Hospiz

Frederik ist im dritten Ausbildungsjahr und absolviert im Hospiz einen Einsatz für seine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger. Sein letzter Einsatz war in einem Seniorenheim; dort hat er bereits Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt begleitet.

Vor diesem Hintergrund zieht er einen Vergleich: „Das Schöne im Hospiz ist, dass hier die individuellen Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten wahrgenommen werden können, da es einen zeitlichen Rahmen gibt, der sehr viele Freiräume lässt. Das Hospiz als die letzte Wohnstätte der Patienten kann damit dem jeweiligen Charakter des Menschen viel besser gerecht werden. Auch ein Großteil der Pflege und der Tagesablauf hier orientieren sich daran und schaffen so den Patienten wieder Freiheit für die ihnen noch wichtigen Wünsche in dieser Lebensphase.“

Nach Frederiks Auffassung sind die Themen Sterben und Tod noch immer Tabu-Themen unserer Zeit und werden als solche von unserer Gesellschaft an den Rand gedrängt.

„Aber egal, was da draußen abgeht, das Hospiz hat seine eigene Dynamik, sein eigenes Tempo, seine eigene Form der Tagesabläufe und damit eigene Regeln der Aufmerksamkeit und der Fürsorge. Mir geht es darum, mit den Patientinnen und Patienten eine angemessene Beziehungsebene aufbauen zu können, in der der Mensch seine Eigenarten und Charakterzüge weiter ausleben darf. Darauf abgestimmt, möchte ich auch meine Pflege anbieten können.“

Und er verweist dabei als positive Rahmenbedingungen des Hospizes auf den intensiven und hilfreichen Austausch unter den Pflegekräften. Er wird möglich durch einen guten Personalschlüssel; die Größe der Patientenzimmer, die es zulässt, dass Angehörige auch einmal über Nacht bei dem Patienten bleiben. Auch die Wohnküche hilft mit ihren verschiedenen Arealen, die als Ort zur Kontaktaufnahme aber auch zum Rückzug dienen. „Schön ist es, sich Zeit für Menschen hier nehmen zu können in dem Bewusstsein, dass einem diese hier im Hospiz auch zur Verfügung steht.“

*Ich sehe im Hospiz sehr deutlich,
dass jeder Patient, jede Patientin
ganz besonders ist.
Niemand gibt es Situationen,
die ich schon einmal erlebt habe.*



EDELGARD KOCH

Reinigungskraft im Hospiz

Reinigung und Hauswirtschaft

Seit 2015 arbeite ich jetzt schon im Hospiz als Reinigungskraft. Angefangen hat alles ganz klein. Im kleineren Hospiz in Weende, mit einer niedrigeren Patientenzahl und einer niedrigeren Stundenzahl, war ich hauptsächlich für das Reinigen der Patientenzimmer und der restlichen Hospizwohnung verantwortlich.

Seit 2018 ist alles viel größer. Es gibt mehr Patienten, mehr Zimmer, mehr Räumlichkeiten, also auch mehr zu tun. Und so hat sich meine Tätigkeit in Richtung Hauswirtschaft verändert.

Es gefällt mir, gleich morgens für unsere Patienten, die in der Wohnküche ihre Mahlzeiten einnehmen können, den Frühstückstisch zu decken:

die Servietten liebevoll falten, dafür sorgen, dass genügend Getränke auf dem Tisch stehen, Wurst, Käse und Marmelade appetitlich angerichtet sind. Obst und Gemüse dürfen auch nicht fehlen. Ich freue mich, wenn Patienten und oft auch deren Angehörige sich im Hospiz verwöhnen lassen.

Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit liegt weiterhin in der Reinigung des Hospizes. Dabei kommt es auch immer wieder zu Kontakten mit unseren Patienten. Manche sind sehr ruhebedürftig und mögen es gar nicht, wenn ich sie anspreche, andere halten gern mal einen Plausch.

Ich achte darauf, dass die Zimmer der noch schlafenden Patienten erst dann von mir betreten werden, wenn es passt.

Es berührt mich, wenn ich bei jemandem im Zimmer bin, der noch jünger ist als ich, es berührt mich, wenn ich die traurigen Angehörigen erlebe. Aber es berührt mich auch, wieviel Erleichterung, wieviel Hilfe und Begleitung, wieviele Gespräche und gute Laune ich im Hospiz wahrnehme.

Ich sehe im Hospiz sehr deutlich, dass jeder Patient, jede Patientin ganz besonders ist. Niemand gibt es Situationen, die ich schon einmal erlebt habe.

Ich arbeite gerne im Hospiz. Hier erfahre ich, dass jede Arbeit wichtig ist, egal ob in der Pflege, in der Verwaltung, im Garten oder in der Hauswirtschaft gearbeitet wird.



SUSANNE STEINFELD

Ehrenamtliche Hospiz-Mitarbeiterin

Ehrenamtliche Mitarbeit im Hospiz

Ich engagiere mich seit Januar 2019 ehrenamtlich im Stationären Hospiz als Hospizhelferin und da ich Krankenschwester bin und vor 6 Jahren eine Palliative Care Weiterbildung gemacht habe, konnte ich schon nach kurzer Einarbeitungszeit tätig werden.

Ehrenamtliche Hospizhelferinnen werden nicht in der Pflege eingesetzt und das macht es spannend, weil ich mich ganz auf die Begleitung, das Wahrnehmen der Kranken und Angehörigen und den Moment konzentrieren kann, ohne pflegerische Verantwortung zu haben. Trotzdem empfinde ich diese Regelung oft als Gradwanderung, die ich in den Blick nehmen muss.

In einem Krankenhaus werden Patienten oft bloß „versorgt“ und die Begleitung sterbender Menschen und deren Angehörigen ist zeitlich häufig nicht zu leisten. Diese Zeit kann ich jetzt im Hospiz Patienten und ihren Familien geben.

Die große Dankbarkeit der Hospizbewohner und deren Familien, die vielen interessanten Geschichten aus dem Leben der Patienten sind für mich eine persönliche Bereicherung und Bestätigung, dass ich hier am richtigen Platz bin.

Die große Dankbarkeit der Hospizbewohner und deren Familien, die vielen interessanten Geschichten aus dem Leben der Patienten sind für mich eine persönliche Bereicherung und Bestätigung, dass ich hier am richtigen Platz bin.

Auch im Hospiz gibt es Menschen, die Angst haben, die alleine sind, weil es keine Angehörigen gibt. Der Umgang mit den traurigen Angehörigen belastet mich, aber ich lerne, mit der Belastung umzugehen.

Der Tod eines Menschen ist und bleibt immer etwas Besonderes, auch für mich, obwohl ich seit Jahren mit diesem Thema vertraut bin, obwohl ich eine palliative Ausbildung habe und gelernt habe, dass der Umgang mit Sterben und Tod zu meinem Beruf gehört.

Die Sicht auf das eigene Leben und den Tod verändert sich mit jeder neuen Lebenssituation und durch meine Arbeit hier im Hospiz, tritt mir meine Vergänglichkeit immer wieder vor Augen.



*Wenn du eine Blume liebst,
die auf einem Stern wohnt,
dann ist es schön,
bei Nacht den Himmel zu beobachten.
Alle Sterne haben Blumen.*

AUS
ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY
„DER KLEINE PRINZ“

Südniedersächsischer Hospiztag

Aus unserem Hospiz
nehmen 23 Ehrenamtliche
am 10. Süd-Niedersächsischen Hospiztag teil.



HEIDE REINSHAGEN & JOHANNA JEPSEN
Ehrenamtliche Hospiz-Mitarbeiterinnen

Am 23. Mai 2019 reisen wir in der verabredeten Fahrgemeinschaft zu zweit gegen 9.00 Uhr durch das Niemetal und nehmen Kurs auf Bursfelde. Schon das fühlt sich nach einem Tag mit viel Freiraum an, lässt Freude aufkommen für die Stunden zwischen Austausch und Information in einem schönen Tagungshaus mit Klostergarten und romanischer Klosterkirche.

Nach dem ersten Kaffee und der überall sichtbaren Wiedersehensfreude folgt die offizielle Begrüßung im Saal und noch einmal wird deutlich, aus welchen verschiedenen Regionen und Hospizdiensten wir kommen – und wir sind Viele!

Der Vormittag, geprägt vom Vortrag „Wenn Schuld im Raum steht“ von Pastor Matthias Spiegel-Ahlbrecht, macht nachdenklich, gibt uns Impulse und öffnet zu diesem komplexen Thema verschiedene Blickwinkel. In den 6 Workshops des Nachmittags ist Gelegenheit, einen persönlichen Schwerpunkt für diesen Tag zu setzen.

Thematisch ist ein weiter Bogen gespannt, von der Bestattungskultur im Wandel, Aspekten der Klage – interpretiert über die Psalmen der Bibel, dem Aufspüren von eigenen Kraftquellen, der Bedeutung von Musik und meditativem Tanz in der Trauerbegleitung, der Verbindung zur Spiritualität sowie dem Trauerverständnis von Kindern.

Ich, Johanna, habe den Workshop „Wie Kinder Sterben und Tod verstehen“ gewählt und gehe gut informiert mit einem Paket an Anregungen, Buch- und Filmtipps in die anschließende Kaffeepause, schlendere übers Klostergelände, atme Maienluft und spüre in dem Kirchraum Jahrhunderten nach.

Währenddessen habe ich, Heide, am Workshop „Tanz in Trauer“ teilgenommen. Hier erleben wir Teilnehmerinnen in verschiedenen Tänzen die Kraft und Freude, die in der Wiederholung einfacher Schritte in fortwährender Kreisbewegung entsteht. Lange noch klingen die unterschiedlichen meditativen Melodien in mir nach.



Kreistänze im Klostergarten

*Schläft ein Lied in allen Dingen
die da träumen fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.*

JOSEPH FREIHERR VON EICHENDORFF

Nach der Kaffeepause öffnet Elisabeth Lindhorst den Tanzworkshop für alle – und so erleben wir gemeinsam einige Kreistänze im Klostergarten. Musik und Bewegung verbinden uns noch einmal auf eine besonders schöne Art.

Da dies ein Jubiläums-Hospiztag ist, ist noch lange nicht Schluss! Die meisten von uns bleiben zum Abendessen, andere reisen noch zum Abendhighlight an. Der Landesstützpunkt Hospizarbeit und Palliativversorgung NDS hat in Kooperation mit dem „Südniedersächsischen Hospiztag“ die Abendveranstaltung „Wie im Himmel so auf Erden“ vom Figurentheater Ginggan durch eine großzügige finanzielle Unterstützung ermöglicht.

Um 19.30 Uhr nehmen uns die Puppenspieler Mechthild und Michael Staemmler mit auf ihren Weg durch die Klosterkirche. Wir begeben uns mit zwei zum Bodendienst degradierten Engeln auf eine Entdeckungsreise durch Zeit und Raum. Sie führen uns vorbei an Heiligen und Scheinheiligen bis an die Anfänge des Klosters Bursfelde und verweisen auf die Regeln des Heiligen Benedikt. In diesen Szenen, die auf die Klosterkirche zugeschnitten sind, setzen sie Glanzlichter und Fragezeichen. Mit spielerischer Leichtigkeit folgen sie den Spuren der Sehnsucht der Menschen nach dem Paradies. Paula Fuchs begleitet mit dem Cello die szenischen Miniaturen musikalisch, setzt Akzente und lässt die Töne schweben.

Wir bedanken uns im Namen der Ehrenamtlichen herzlich bei allen, die diesen besonderen Tag möglich gemacht haben.

Bedeutung von Räumen im Hospiz

Gedanken eines Angehörigen, der das alte Hospiz aus eigener Erfahrung erlebt hat und nun das neue Hospiz besucht.



DR. FRITZ ECKSTEIN

Ehrenamtlicher Hospiz-Mitarbeiter

Gehe ich durch das neue und in seiner Ausdehnung viel größere Hospiz, fällt mir auf, dass alle Räume, die ich aus dem alten Hospiz kenne, vorhanden sind und sehr ansprechend gestaltet wurden.

Das ehemalige Hospiz war viel kleiner, seine Räume lagen dicht beieinander und die Patientenzimmer waren ein wenig eng. Aber dennoch war das Zimmer, in dem meine Frau und Mutter der erwachsenen Kinder lag, gemütlich und wohnlich. Der Blick auf den Garten gab einen Horizont ins Weite mit Farben und Pflanzen, wo das Auge Abwechslung finden konnte. Trotz der Enge war dennoch genügend Platz für Besucher sich auch für längere Zeit gemütlich niederzulassen.

Die Möglichkeit, die es natürlich auch in den neuen Räumen gibt, Bilder aufzuhängen und persönliche Kleinigkeiten von zu Hause aufzustellen, half eine vertrauliche, persönliche Atmosphäre zu gestalten, so dass wir Besucher und die Patientin uns dort familiär aufgehoben fühlten. Und es war genug Platz, dass einer von uns in einem zusätzlichen Bett die letzten Stunden in der Nacht dort verbringen konnte.

Ein weiterer Raum, der ebenfalls eine zentrale Rolle spielte, war der Wohnraum, der für alle zugänglich war. Er war geteilt in eine kleine Küche mit einem einfachen länglichen Holztisch, und einen kleinen Wohnteil mit bequemem Mobiliar. An diesem Tisch konnten Mahlzeiten eingenommen werden mit anderen Patienten, Betreuern und Angehörigen.

Von dem Wohnteil aus konnte man in einem Lehnstuhl sitzend den Garten genießen oder auch in ihn gehen, wenn man rüstig genug war. Wunderbar war, dass es eine Musikanlage gab mit einem reichhaltigen Angebot an CDs. Auch das trug zur allgemeinen Wohnatmosphäre bei. Natürlich war dieser Raum vorzüglich für Unterhaltungen auch mit den Betreuern geeignet, wo man sich dann auch näher kennen lernte.



Der Raum der Stille war ebenfalls ein willkommener Ort der Besinnlichkeit, von dem ich nicht weiß, wie oft er als solcher von Patienten und Besuchern aufgesucht wurde. Ich kann nur für mich sprechen, dass ich mich oft dort aufhielt, meine Gedanken in Ruhe zu sammeln.

Wenn ich das Hospiz betrat, auch nach dem Tod meiner Frau, umfasste mich der Flur mit der Kerze und dem Gedenkbuch immer wie ein zentraler Punkt, der Frieden und Geborgenheit auslöste, wo die Gedanken in die Vergangenheit liefen. Er war für mich "Das Hospiz".

Ich freue mich, dass ich diese wichtigen Räume im neuen Hospiz wiederfinde und finde es gut, dass sie großzügig und freundlich eingerichtet wurden. Die Größe bewirkt auch, dass manche wichtigen Einrichtungen erst auf den zweiten Blick zu finden sind oder nicht so schnell vertraut werden. Zum Beispiel stehen die Kerze und das Gedenkbuch nicht mehr so im Mittelpunkt wie früher und der längere Flur wirkt sachlicher und weniger persönlich.

Es dauert eine Weile, bis man merkt, wieviele gemütliche Ecken im Wohnbereich zu finden sind.

Für unsere Kinder und mich sind die Eindrücke vom alten Hospiz tief im Gedächtnis bewahrt. Bei Erzählungen und Erinnerungen sind diese Räume Bezugspunkte, so dass wir uns auch in Gesprächen leicht zurechtfinden. Das wird erleichtert durch die Konzentration der verschiedenen Räume auf einem kleinen Raum. Dieser Vergleich zwischen altem und neuem Hospiz ist natürlich geprägt durch meine besondere tief gehende Verbundenheit mit dem alten Hospiz.

Auch im neuen größeren Hospiz fühlt man die wohnliche Atmosphäre.

Begegnungscafé

Wenn es nach Kaffee und Waffeln duftet...



Frau Vetter
am Klavier im Hospiz



Klaviermusik erfüllt das Wohnzimmer und der Duft frisch aufgebrihten Kaffees und gebackener Waffeln zieht durch das Hospiz. Nicht lange dauert es dann, und der liebevoll gedeckte Tisch im Wohnbereich ist gefüllt.

Ehrenamtliche Mitarbeitende haben eingeladen zum Begegnungscafé.

Patienten, ihre Angehörigen, Freunde und Mitarbeitende des Hospizes verbringen gemeinsam eine Kaffee- und Plauderstunde. Einige Tage vor dem Begegnungscafé werden die Patienten nach ihren Kuchenwünschen befragt. Diese werden begeistert von den Kuchenbäckerinnen umgesetzt, gern auch nach dem Originalrezept der Patienten, welches so oft auf Familienfeiern gebacken wurde. Beim gemeinsamen Verzehr werden dann Erinnerungen geweckt und viele Geschichten über und um die Kuchen werden wach und miteinander getauscht.

So gab es beim letzten Café auf Wunsch zweier Patienten einen „Kalten Hund“ oder auch „Kalte Schnauze“ genannt. Strahlende Augen bei den Gästen, als das schokoladige Gebäck auf den Tisch gestellt wurde.

Die besondere Art des Kuchens erweckte sofortige Erinnerungen. Die Gäste erinnerten sich an diverse Kindergeburtstage, an denen sie selbst den Kuchen genossen oder diesen für die eigenen Kinder oder Enkelkinder gebacken hatten. Ein intensives bewegendes Gespräch über glückliche Stunden und Erinnerungen an die Kindheit erfüllte den Raum. „Wir haben bei Geburtstagen immer...“ „Bei uns war es auch so...“

„...den konnte sogar mein Mann!“

Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen.

GUY DE MAUPASSANT

geht durch

MANUELA BRANDT-DURLACH

Kalter Hund

Zutaten

250 g Kokosfett
50 g Puderzucker
50 g Kakaopulver
1 Packung Butterkekse
150 g Zartbitter Kuvertüre
(etwa 50 % Kakao)

Liebe

Zubereitung

Zum Vorbereiten eine Kastenform (25 x 11 cm) mit Backpapier oder Frischhaltefolie auslegen.

Kokosfett in einem Topf bei schwacher Hitze schmelzen, in eine Schüssel füllen und abkühlen lassen (das Fett soll aber noch etwas flüssig bleiben). Puderzucker und Kakaopulver zum Kokosfett geben und die Masse mit einem Handrührgerät cremig aufschlagen.

den

Magen

Den Boden der Kastenform dicht mit einer Schicht Butterkekse belegen (evtl. mit einem Sägemesser Kekse passend zuschneiden) und mit etwas von der Kokosfettmasse bestreichen. Dann wieder mit einer Schicht Butterkekse belegen und etwas Kokosfettmasse darauf verteilen. Immer so weiter verarbeiten, bis alle Zutaten aufgebraucht sind.

Den Kalten Hund mit Frischhaltefolie abgedeckt etwa 3 Stunden in den Kühlschrank stellen. Für den Guss Kuvertüre in Stücke hacken und in einem kleinen Topf im Wasserbad unter Rühren schmelzen lassen.

Den Kalten Hund auf eine mit Backpapier belegte Kuchenplatte stürzen, das Backpapier oder die Folie vom Kalten Hund entfernen und mit der Kuvertüre bestreichen. Den Guss fest werden lassen.

Unfassbares zur Sprache bringen



JUTTA STUBBE

*Ehrenamtliche Hospiz-Mitarbeiterin
& Trauerbegleiterin*

Es verschlägt uns die Sprache:

- wenn wir die Nachricht vom plötzlichen Tod eines uns bekannten Menschen oder gar von dem eines Kindes hören,
- wenn wir von der unheilbaren Diagnose eines uns vertrauten Menschen, eines Angehörigen hören,
- wenn ein naher Freund oder Nachbar in die Demenz entgleitet,
- wenn eine scheinbar intakte Familie auseinanderbricht.

Vergleichbare Beispiele ließen sich noch viele anführen. Wir kennen solche Situationen, haben uns vielleicht auch selbst schon dabei erlebt, wie wir einfach nur sprachlos waren, uns hilflos fühlten. Bewegt von vielen Fragen, suchen wir nach passenden Worten, schlimmstenfalls jedoch weichen wir beschämt aus.

Wir fragen uns: Wie können wir mit einem Betroffenen über dessen Schock reden? Wie können wir über den bevorstehenden Tod sprechen?

In solchen oder ähnlichen Krisen-Situationen mag der bekannte Satz von Ludwig Wittgenstein, einem bedeutenden, österreichischen Philosophen des 20. Jahrhunderts, gerade nicht hilfreich sein. Denn das Zitat lautet: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ Selbst wenn es Situationen gibt, für die das gilt, mag uns das Gegenteil in unserer hospizlichen Arbeit ermutigen, ein Gespräch zu suchen. Dies geschieht, indem wir Kontakt zu dem in einer tiefen Lebenskrise sich befindenden Menschen aufnehmen und versuchen, Brücken zu bauen, die es ermöglichen, über Krankheit, Tod oder Trauer zu sprechen.

Die Sprache dient dabei als Instrument, das Nicht-Fassbare irgendwie zu fassen zu bekommen, um dem Begreifen des Ereignisses vielleicht auch ein Stückweit näher zu kommen. Denn wir wissen ebenso, dass gerade nach schweren Verlusten und existenziellen Erlebnissen es für eine Neuorientierung oft bedeutsam sein kann, über das Erlebte zu sprechen. Dabei kann es nicht darum gehen, mit sogenannten guten Ratschlägen daherzukommen. Vielmehr geht es darum, für einen verzweifelten Menschen verfügbar zu sein, ihm erst einmal in seinem Leid zuzuhören und alles, was wir darüber denken oder auch noch zu sagen hätten, total zurückzustellen.

*Wovon man nicht sprechen kann,
darüber muss man schweigen.*

LUDWIG WITTGENSTEIN



Des Weiteren kann ein offenes Gesprächsangebot – mit zum lauten Denken und Sprechen anregenden Impulsen – eine Entwicklung in Gang setzen, die es dem Gegenüber ermöglicht, allmählich auch andere als die bisherigen Sichtweisen über das eigene Leben und Sterben zuzulassen.

Vielleicht wird es denkbar, das Unabänderliche akzeptieren zu können. Vielleicht wird es auch möglich, sich einen Neuanfang überhaupt erst einmal vorstellen zu können. Nicht immer wird dies gelingen. Denn es braucht einen langen Weg, der viel Zeit und Geduld erfordert, bis sich solche Veränderungsprozesse vollziehen und allererst in einem vertrauten Gespräch, ganz vorsichtig und zaghaft, sichtbar und hörbar werden. Manchmal jedoch reicht auch die Zeit nicht mehr aus, eine vertrauensvolle Gesprächsbeziehung aufzubauen, da das Leben schneller als erwartet zu Ende gegangen ist.

Welche Bedeutung die Kommunikation bei der Begleitung von Trauernden hat, erleben wir immer wieder. Sie ist ein wesentlicher Anteil im Trauerprozess, in welchem Trauer in der jeweils eigenen, individuellen Weise zur Sprache kommt und Menschen sich darüber austauschen, wie sie mit ihrer Trauer zu leben lernen, auch dann noch, wenn sich der Blick für das Leben wieder weitet.

So ist unsere Sprache ein unverzichtbares Hilfsmittel. Sie stellt eine große Chance dar, mit Menschen auch in schwierigen Situationen in Kontakt zu treten und ebenso dabei auch zu lernen, die eigenen Ängste zu überwinden. Sprache verbindet, kann aber auch trennen, da sie recht störanfällig ist.

Selbst wenn der Mensch aufgrund einer Krankheit nicht mehr in der Lage ist, einem einfachen Gespräch zu folgen oder aktiv daran teilzunehmen, bleiben noch die nonverbalen Verständigungsangebote, in Form von Bildern, Musik oder Symbolen. Gleichwohl haben wir es auch hier mit Sprache zu tun, nur eben einer anderen, einer Bild-Musik-Sprache. Auch sie bietet Möglichkeiten der Hinwendung zu Menschen, die sehr krank sind, sich ausgeschlossen und isoliert fühlen.

Ein sorgsames und bewusstes Umgehen mit unserer Sprache sowie die Wertschätzung des anderen Menschen wird uns bei all unseren Bemühungen um Zuwendung leiten. Aber auch das Wissen um ein mögliches Scheitern unserer Gesprächsversuche ist uns bewusst. Es möge uns jedoch nicht davon abhalten, dennoch immer wieder nach Worten und Wegen zu suchen, die beide Dialogpartner aus der Sprachlosigkeit herausführen – gegebenenfalls uns aber auch das Schweigen, die Stille miteinander aushalten lassen.

Kommunikation ohne Worte?!

In der Hospizarbeit ist es für uns als Begleiter ein wichtiges Anliegen, unserem Gegenüber zuzuhören. Unseren ehrenamtlichen Kollegen geben wir gerne mit, dass wir Menschen ja nicht ohne Grund mit zwei Ohren und nur einem Mund geboren werden.



MANJA SCHONDORF-DENECKE

Koordinatorin im Ambulanten Hospiz

Doch was ist, wenn unserem Gegenüber die Worte fehlen? Die Gedanken nicht mehr ausgesprochen werden können oder sich Worte vermeintlich ohne Sinn aneinanderreihen?

Nicht nur durch fortgeschrittene Tumorerkrankungen ist es mitunter nicht mehr möglich, auszuformulieren was einen bewegt. Auch starke körperliche Schwäche, die Folgen eines Schlaganfalls oder eine schwere Demenz können unser sprachliches Ausdrucksvermögen beeinträchtigen.

Wie kann es mir als Begleiter also gelingen, dem schwerkranken Menschen wieder eine Stimme zu geben mit der er sich mir mitteilen kann?

Dr. Astrid Steinmetz hat ein Konzept entwickelt, dass Kommunikation ohne Worte-KoW® heißt.

Ich habe im letzten Jahr am Grundmodul teilnehmen können und habe erfahren, dass neben dem, was wir verbal – also mit Worten – vermitteln, die nonverbale Kommunikation den weitaus größeren Anteil in unseren Interaktionen ausmacht. Das war mir nicht neu, und doch hat mich das Konzept nachhaltig beeindruckt.

Schwerstkranken Menschen steht noch immer ihre Körpersprache zur Verfügung. Auch bei Einschränkung oder gar Verlust der Sprache haben sie so die Möglichkeit, sich und ihre Bedürfnisse auszudrücken.

Nun liegt es an uns, den Begleitern, unsere Wahrnehmung zu schulen, um diese feinen körpersprachlichen Signale zu verstehen. Durch große Aufmerksamkeit und bewusste Nutzung körpersprachlicher Kommunikation kann dann zwischen Begleiter und Patient eine Beziehung entstehen, empathische Kommunikation stattfinden und Wertschätzung vermittelt werden.

Natürlich gelingt es nicht von heute auf morgen sich auf die Körpersprache und deren Möglichkeiten zum Ausdruck zu besinnen, auch wenn sie uns angeboren ist.

Aber ich habe begonnen zu lernen. Und ich habe schon erste berührende Momente erlebt, in denen ich mit Hilfe der körpersprachlichen Kommunikation meinem Gegenüber auf Augenhöhe begegnen konnte, und es tatsächlich zu Dialogen gekommen ist, die ganz ohne Worte auskamen.

Diese Momente bestärken mich darin, weiter zu lernen und mich in der Kunst der Kommunikation ohne Worte zu üben, um den Menschen, die mir in der Hospizarbeit begegnen und denen die Worte fehlen, wieder ein wenig mehr Lebensqualität zu ermöglichen.

Düfte, Achtsamkeit und Berührungen – wohlthuende Helfer für das Hospiz



SANDRA LIEBSCHER-KOCH

Ursa Praxis für Gesundheit & Pflege

Die komplementären Methoden sind eine zunehmende Säule des pflegerischen Handlungsspektrums, die auch im Hospiz immer mehr zum Tragen kommt.

Die ergänzenden Methoden umfassen verschiedene Anwendungen, wie die Aromapflege, Wickel und Auflagen wie auch die achtsamen Berührungen. Die komplementären und integrativen Methoden sind oft altbekannt, denn wer kennt nicht den Lavendel oder die Rose? In ätherischen Ölmischungen regen diese duftenden Helfer unsere Erinnerungen an und können uns somit Trost und Verbundenheit vermitteln. Ätherische Öle sind in der Aromapflege vielseitig verwendet, da sie eine körperliche und seelische Wirkung haben, so können sie in der Hautpflege oder auch bei Müdigkeit unterstützen. Eine leichte Raumbeduftung kann duftende Stimmungen in die Zimmer bringen, wo die Freude und Trost gerade am Lebensende oft nah beieinander sind.

Eine warme Auflage mit Schmerzöl oder eine beruhigende Herzauflage mit Gold, Rose und Lavendel können sehr lindernd und wohlthuend sein, auch bei Unruhe oder Trauer.

Berührungen sind seit jeher Ausdruck von menschlicher Begegnung und drücken Liebe und Zuwendung aus. Eine mit ganzer Aufmerksamkeit und von Liebe erfüllte Umarmung, kann einen Menschen in vielen Lebenslagen Mut und Zuversicht vermitteln, wie sonst kaum eine menschliche Geste.

Mit einer leisen Berührung, kaum spürbar, einfach so im Vorübergehen... kann man ein Stück Himmel schenken.

ENGELBERT SCHINKEL

An einem Samstag im August hat sich das Team des Stationären Hospizes mit Sandra Liebscher-Koch getroffen und zusammen den Kurs „Achtsame Berührung – Berührende Achtsamkeit“ erlebt. Wie fühlen sich sanfte und gezielte Berührungen an, was bewirken sie und warum erleben Menschen durch Berührung so viel Linderung. Es wurden die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse geteilt, die in vielen Untersuchungen aufzeigen, wie wichtig Berührung schon im Kindesalter ist und wie sie bei sterbenden Menschen zur Linderung beitragen können. Schmerzen können gelindert werden, Ängste werden beruhigt, denn durch Berührungen wird die eigene Körperapotheke aktiviert. Es werden Hormone ausgeschüttet, die Körperwahrnehmung steigt, Nähe und Wärme entstehen.

Nonverbale Kommunikation ist ein Dialog der am Lebensende durch Berührungen verständlich wird, da andere wichtige Ausdruckswege vermindert sind. So ist es für die Pflegenden des stationären Hospizes eine große Bereicherung, die sie durch die komplementären Methoden nun zu den Menschen bringen, die im Hospiz begleitet werden. Die Lebensqualität der Bewohner steigt und auch die fachliche und pflegetherapeutische Kompetenz der Pflegenden wird dadurch gesteigert.

*Sandra Liebscher-Koch ist Gesundheits- und Krankenpflegerin, arbeitet in der Universitätsmedizin als Expertin für Komplementäre Methoden und ist freiberuflich in eigener Praxis tätig.
www.rhythmus-pflege-goettingen.de*

Ein ganz besonderer Abschied

Haben Sie einen Garten? Wenn ja, wird Sie meine Geschichte berühren – wenn Sie keinen Garten haben, lade ich Sie ein, sich berühren zu lassen.



IRENE NÜSSE-ZANOTH

Lehrerin für Gesundheits-
und Krankenpflege

Alles begann mit einer Mail von einer ehemaligen Kollegin aus der Krankenpflegeschule des Evangelisches Krankenhaus Göttingen Weende Ende Januar 2019: „Liebe Irene, am 1. Februar gibt es eine Abrissparty im Mutterhaus, hast Du Lust zu kommen? Und am 7. und 8.2. ab 15 Uhr darf man sich verbliebene Pflanzen aus dem Hospizgarten holen. Vielleicht sehen wir uns ja...“

Zur Abrissparty konnte ich leider nicht kommen, aber am 7.2. stand ich mit Gummistiefeln, einem großen Plastik-eimer und einer Handschaufel um 15 Uhr am Hospizgarten. – Niemand da!!! Blick auf die Uhr, Blick ins Handy und auf die Mail... Datum und Uhrzeit stimmten. Gartenbesitzer sind in der Regel pragmatische Menschen, also zog ich mit meinen Utensilien los und sah mich im Garten erst einmal um. Überall guckten Schneeglöckchen aus der Erde, zum Teil blühten Sie schon, der Boden war jedoch teilweise noch gefroren, es war kalt und feucht. Nach einer mühseligen Aktion waren die ersten „Geretteten“ im Eimer, ich war durchgefroren und fuhr mit klammen Fingern nach Hause, um noch vor Einbruch der Dunkelheit meine „Zwiebelernte“ in meinem Gartenboden zu versenken (der natürlich auch teilweise noch gefroren war).

Beim Ausgraben war an diesem Tag eher ein Gefühl von „Jagdinstinkt und Sammeltrieb“ im Vordergrund, beim Wiedereinsetzen der kleinen Knollen bekam ich das Lächeln und eine kindliche Freude gar nicht mehr gezähmt – mir wurde bewusst, dass all diese Pflanzen eine neue Chance für ein „WEITERLEBEN“ bekommen hatten und ICH Ihre RETTERIN war!

Am 8.2. stand ich pünktlich um 15 Uhr, beflügelt durch die gelungene Rettungsaktion wieder am Hospizgarten... Niemand da!!! Mitgebracht hatte ich heute 2 große Plastikeimer und einen Spaten – Gartenbesitzer sind ja pragmatisch, ich erwähnte es schon. Heute war es milder und in der Hälfte der Zeit eroberte ich die doppelte Menge Blumenzwiebeln und erweiterte das Gebinde um Krokusse und Traubenhyazinthen.

In den nächsten Wochen freute ich mich sehr an diesen Frühblühern und es wurde März. Mein Mann, der im EKW arbeitet, berichtete mir, dass nun alle Bäume im Hospizgarten gefällt würden. In dieser Nacht schlief ich schlecht und machte mich am nächsten Tag mit 3 Eimern und anderem nützlichem Handwerkzeug erneut auf für eine „Rettungsaktion“. Ich hatte das Gefühl, dass die Pflanzen nach mir riefen. Die 3 Eimer reichten nicht an diesem Tag, denn ich fand völlig „abgemagerte“ Rosen, mit spindeldürren Ästchen, die sich unter einer Baumgruppe mühselig nach der Sonne ausgestreckt hatten.



Blumen
aus unserem Hospizgarten

Ich war sehr lange da an diesem Tag, es regnete leicht, doch ich ließ mich nicht beirren und holte mühselig 36 Rosenpflanzen aus der Erde – erst später fiel mir beim Durchzählen zu Hause auf, das ich 36 Jahre im EKW gearbeitet hatte. Alle Rosen sind übrigens angegangen nach einem radikalen Verjüngungsschnitt und einem neuen Lebensraum an einem sonnigen Standort.

Ich bin noch einige Male dort gewesen – übrigens war ich immer allein – und rettete noch etliche Stauden wie Maiglöckchen und Pfingstrosen. Alles hat bei mir eine neue Heimat und ein zweites, blühendes Leben gefunden.

Das Wirken dort im Garten hat mich jedoch noch auf ganz andere Weise beschenkt, denn ich konnte einen ganz besonderen Abschied nehmen – mit den Händen in dieser Erde, waren meine Gedanken im EKW, sie wanderten durch die Jahre meines Wirkens und Wachsens dort.

Ich war noch einmal bei den ersten beruflichen Schritten unter dem Einfluss der Diakonissen, dem baulichen Wandel, meiner beruflichen und persönliche Entwicklung und hatte so viele liebe Kollegen und Kolleginnen vor Augen, verbunden mit vielen Situationen, die mich geprägt haben. Besonders war für mich die Situation auch deshalb, weil ich zum 01. Juli in die Rente gehen wollte und mir diese berufliche Nachlese hier geschenkt wurde.

Vor allem aber erlebte ich noch einmal die Zeit der Begleitung meines sterbenden ersten Mannes im Hospiz – er starb übrigens im März (2002), als die Schneeglöckchen blühten und die Krokusse, als ich ihn die letzten Male im Rollstuhl über diese Wege im Hospizgarten fuhr. Es war für mich in dieser Weise nochmal ein ganz besonderer Abschied.

Wie der kleine Felix die Krankheit seiner Mutter erlebte und ihren Tod verkraftete

RENÉE LEGRAND

Schriftstellerin

Es war wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel. Kathrin war eine junge Frau Anfang dreißig, frisch verheiratet, engagiert im Beruf, vital und lebensfroh, mit großen Plänen für die Zukunft. Ihr kleiner Sohn war noch kein Jahr alt, als sie von ihrem Krebsleiden erfuhr. Die Ärzte machten ihr nur wenig Hoffnung und sie sollten recht behalten. Es handelte sich um einen aggressiven, gefährlichen Tumor.

Kathrin war verzweifelt und traurig, entschlossen zu kämpfen, aber bei allem stand eins im Vordergrund: Ihre Krankheit sollte das Leben ihres Sohnes nicht beeinträchtigen, sie wollte, solange sie noch da war, alles tun, um ihn gut auf seine Zukunft vorzubereiten und erhielt dabei Unterstützung von Familie und Freunden, in erster Linie aber von Jan, ihrem Mann, der sich neben seinem Beruf mit viel Kraft seiner kranken Frau und seinem Kind widmete.

Die beiden Eltern gaben sich ein paar Regeln, um zu vermeiden, dass ihr Sohn unter der Krankheit seiner Mutter litt: Niemals in seiner Gegenwart über die Probleme sprechen, nicht weinen und weder Angst noch Verzweiflung zeigen. Das war nicht immer einfach.

Ihnen war bewusst, dass Kinder viele Dinge spüren, auch wenn man sie nicht unmittelbar zum Ausdruck bringt. Sie wollten Felix deshalb die Wahrheit sagen, aber auf eine Weise, die er verkraften konnte. Dies ist ihnen fünfeinhalb Jahre lang bis zu Kathrins Tod gut gelungen.

Zuerst sagten sie ihm: „Mama hat eine schwere Krankheit, an der man sterben kann, aber im Moment geht es ihr besser.“

Mit so einer Botschaft kann ein Kind leben. Es weiß ein bisschen, aber nicht zu viel, und es kann die Situation besser einordnen, etwa wenn die Eltern manchmal gereizter Stimmung sind, die Mutter oft zum Arzt gehen oder zwischendurch ein paar Tage im Krankenhaus verbringen muss. Es weiß dann, worum es geht und braucht nicht jedes Mal angstvoll zu fragen, was denn geschehen sei.

Diese Art, mit der Krankheit umzugehen, ist alles andere als einfach. Die Mutter war wie alle Menschen mit einer so schweren Krankheit manchmal deprimiert und verzweifelt, sie hat viel geweint, doch nie im Beisein ihres Kindes. Im Gegenteil, beide Eltern taten alles, um Felix eine schöne Zeit zu schenken.

Sie scherzten mit ihm, spielten und tobten mit ihm herum, verreisten mit ihm, machten Ausflüge, feierten Geburtstagspartys mit anderen Kindern. In dieser Familie wurde viel gelacht, oft herrschte eitel Freude – trotz aller Probleme.

Immer wenn es der Mutter zwischendurch nicht gut ging, erklärte sie es dem Kleinen. „Du weißt ja, dass ich diese Krankheit habe und manchmal geht es einem dann nicht so gut.“

Wenn er Fragen stellte, antworteten sie ihm immer ganz ruhig und mit einfachen Worten, damit er es verstehen konnte. Er gab sich mit den Antworten zufrieden und geriet nie in Panik. Sie nahmen auch Hilfe aus der Familie und von Freunden an, so dass Felix, wenn die Eltern beide nicht da sein konnten, immer in vertrauter Umgebung war. Hierbei spielten die Großeltern ebenfalls eine wichtige Rolle, da sie sowohl den Eltern als auch Felix Halt geben konnten.

Er hat wegen der Umsicht seiner Eltern durch das Schicksal seiner Mutter kaum Verunsicherung erfahren. Er wuchs heran, war ein aktives, aufgewecktes Kind, voll Unbefangtheit und Lebensfreude.

Als er gerade sechs Jahre geworden war – fünf Jahre lang wehrte sich der Körper seiner Mutter erfolgreich gegen die schwere Krankheit –, wurde ein schweres Rezidiv entdeckt. Nun war klar, dass der Tod der Mutter unvermeidbar war. Sie war sich dessen voll bewusst.

Wie immer galt ihr erster Gedanke ihrem Kind. Sie zerbrach sich den Kopf, ob und wie sie ihm das sagen sollte und kam – auch mit Hilfe einer Beratungsstelle für Krebskranke – zu dem Schluss, auch jetzt wieder die Wahrheit zu sagen.

„Weißt du, ich schaffe es nicht, die Krankheit ist leider doch stärker.“ Sie sagte es ihm ernst, aber sie weinte dabei nicht und spielte an diesem Tag viel mit ihm, und beide lachten. Der Vater war wie immer da und sorgte für schönes Essen und eine gute Stimmung zu Hause.

Erst abends, wenn das Kind schlief oder am Tag, wenn es in der Schule war, ließen Kathrin und Jan ihren Gefühlen freien Lauf, weinten gemeinsam, überlegten die nächsten Schritte, ließen sich beraten. Felix blieb durch die Umsicht und Rücksicht seiner Eltern weiterhin geschützt. Sie vermieden alles, was ihn verstört hätte. Wenn Kathrin zum Beispiel ins Krankenhaus musste, was immer wieder geschah, ließ sie

sich nie spektakulär mit dem Krankenwagen abholen, sondern nahm diskret ein Taxi. Nie klagte oder weinte sie in seiner Gegenwart, und Jan war wie ein Fels in der Brandung.

Er stand seiner Frau bei und ging mit seinem Sohn so um, dass er von dem furchtbaren Geschehen weitgehend unbehelligt blieb und seine Heiterkeit und Aufgeschlossenheit nicht verlor.

Felix entwickelte sich ganz normal weiter, machte Fortschritte in der Sprache, in der Schule, beim Sport, er hatte besten Kontakt zu seinen Mitschülern, hatte liebe Freunde. Natürlich entging es ihm nicht, dass seine Mutter zunehmend schwächer wurde. Sie spielte weiter mit ihm so gut es ging, irgendwann sahen sie sich zusammen Naturfilme an, und so konnten sie fast bis zum Schluss Vieles miteinander teilen.

Als Kathrin ins Hospiz kam, wusste Felix, dass der Tod seiner Mutter kurz bevorstand. Davor fürchtete er sich. Er besuchte sie dort noch ein paar Mal. Irgendwann zögerte er, wenn er zu ihr gehen sollte und um sich zu schützen, weigerte er sich von einem bestimmten Tag an, sie zu sehen. Das war eine schmerzliche Erfahrung für beide Eltern. Aber auch hier zeigten sie Verständnis, übten keinen Druck auf ihn aus und halfen ihm damit

sehr. Als die Mutter gestorben war, gingen Vater und Sohn zu ihr und nahmen Abschied. Felix legte ein kleines Schokoladenherz neben sie.

In der Zeit danach war Felix sehr ängstlich. Er fürchtete sich in der Dunkelheit und hatte Mühe einzuschlafen. Da aber immer jemand bei ihm war, ging diese Phase bald vorüber. Über seine Mutter sprachen alle immer dann, wenn er selbst auf sie zu sprechen kam.

Jan erinnert ihn immer wieder an sie: an bestimmten Tagen im Jahr, durch kleine Geschichten und Fotos überall in der Wohnung, durch eine Feier mit der Familie und Freunden am Tag ihres Geburtstags. Felix nennt es das „Mama-Fest“. So ist Kathrin stets präsent. Da ihr Sohn jederzeit unbefangen über sie reden kann, kann er den Verlust seiner Mutter gut verkraften. Sein Vater ersetzt sie nach Kräften und schenkt ihm alle notwendige Liebe.

Felix ist heute, vier Jahre nach dem Tod seiner Mutter, ein lebhafter Junge, aufgeschlossen, neugierig, interessiert, humorvoll, ein guter Freund und Kamerad. Gemeinsam mit seinem Vater geht er seinen Weg und ist ein lebensfroher Mensch.



Motorroller, Osterhasen und Badenixen

So viel Leben vor dem Sterben....

REGINA BAUER

Leiterin Stationäres Hospiz

Als wir vor knapp zwei Jahren den Umzug unseres Hospizes in die Humboldtallee planten, mussten wir immer darüber nachdenken, wie es sich wohl anfühlen mag, die Räume im Haus 3 in Weende zu verlassen. Die Räume, in denen sich so viel Leben vor dem Sterben abgespielt hat.

Es schien uns schwer, die alten Bilder zu verlassen, das Haus abzuschließen und dann in neue Räume zu ziehen, die trotz ihres Alters für uns noch gar keine Geschichte hatten. Es waren hübsch eingerichtete Zimmer, hell und einladend, mehr aber nicht. Heute, fast zwei Jahre später, muss ich schon wieder staunen, wie intensiv und wie unverwechselbar auch im neu bezogenen Hospiz sich Leben abspielt, welche Geschichten sich in diesen neuen Räumlichkeiten ereignen. Ich will Sie teilhaben lassen an großen und kleinen Erlebnissen in unserem Hospiz.

Wir waren gerade ein Jahr in der Humboldtallee, als einer unserer Hausärzte mich bat, mit ihm zusammen einen Patienten zu besuchen. Es ging um einen alleinlebenden Mann, der sich mit 55 Jahren immer mehr vor die Frage gestellt sah, ob die anstrengende Chemotherapie noch Sinn macht. Immer wieder wurden ihm weitere Therapieoptionen angeboten. Denn die Ärzte konnten es schlecht aushalten, einem jungen Menschen die Hoffnung auf Genesung zu nehmen, und wollten alles für die Verlängerung seines Lebens zu tun.

„Ich heiße Martin“, schrieb er mir auf einen Zettel, denn sprechen konnte er schon lange nicht mehr. In seinem Hals steckte eine Trachealkanüle, die er seit seiner Kehlkopfoperation trug. „Wir können ruhig du sagen, das kenne ich so von der Arbeit. Vom Schrauber bis zum Chef duzen sich alle.“

Martin hatte keine Lust auf Hospiz. Verständlich. Seine Wohnung legte ein beredtes Zeugnis von seinen Heimwerkerfähigkeiten ab. Selbstgenähte blaue Gardinen im Schlafzimmer, geschreinerte Regale, Tische, selbstgebaute Uhren. In jeder Ecke etwas selbstgemachtes. Ganz viel Privatheit. So etwas verlässt man nicht leichtfertig. Und überhaupt: Es sollte auch noch eine Chemo laufen. Wir verabredeten, dass wir in Kontakt bleiben und dass der Hausarzt uns informiert, wenn die Situation sich verändert.

Das ließ nicht lange auf sich warten. Maximal geschwächt und entkräftet, gezeichnet von den Nebenwirkungen der Chemotherapie, zog Martin einige Wochen später notfallmäßig an einem Samstag im Hospiz ein. Er konnte nur mit Unterstützung das Bett verlassen, war aber sehr daran interessiert, seine Selbstständigkeit nicht aufzugeben. Dazu gehörte auch die selbstständige Versorgung der Trachealkanüle und die Nahrungsaufnahme durch die PEG-Sonde.

Nach ziemlich kurzer Zeit änderte sich die Situation. Martins Gang wurde sicherer, er besuchte das Wohnzimmer, bekam Appetit auf normales Essen und verbannte die Sondenkost sehr schnell in die hinterste Ecke.



Martins Deko-Gegenstände
aus Gips

Morgens 2 Brötchen mit Marmelade, 2 Becher Kaffee und der Tag konnte gut starten. Mittags gern das Schnitzel und abends Bratkartoffeln. So sah ein perfekter Tag aus. Mit jedem Tag im Hospiz ging es Martin besser. Das hatte zur Folge, dass so ein Tag auch Längen hatte für jemanden, der es gewohnt war, ständig zu basteln, zu schrauben, zu werken.

Von Freunden ließ Martin sich nach Hause und zum Baumarkt fahren und kam zurück mit gefüllten Taschen. Kurze Zeit später, wir waren in der Vorosterzeit, entstanden aus Gips wunderschöne Vögel, Hasen, und anderes Getier. Interessant war für mich seine Maltechnik zu beobachten. Nicht etwa mit Pinsel, sondern mit dem Druck seines Inhalationsgerätes, verbunden mit einer Farbkartusche, entstanden wunderschöne Vögel, Hasen, Igel uns so weiter.

Diese Deko-Gegenstände zierten unsere Regale, das Wohnzimmer, sie wurden verkauft. Solange, bis Ostern vorbei war. Dann gab es neue Formen... Badenixen. Eine schöner als die andere. Auf dem Stuhl, dem Liegestuhl, am Strand.

Inzwischen hatte Martin sich auch seinen Roller von zuhause geholt. Irgendwie musste er ja den Gips vom Baumarkt transportieren...



*Tue es, das Deine
Frag nicht nach der Dauer
Geh den Weg Deiner Wahl
Warte nicht auf Andere*

*Tritt eine Spur in den Sand
Auch wenn Sie verweht*

ANDREAS KOHLSCHLÜTER

Und als es das ein oder andere Mal im Frühjahr geregnet hatte, kaufte er sich einen Twingo. „Der hat noch sechs Monate TÜV. Das reicht...“

Martin lebte auf den Tag genau ein halbes Jahr im Hospiz. Er war ein ganz besonderer Gast. Niemand vor ihm hat für mich so sehr das Leben vor dem Sterben im Hospiz nochmal herausgefordert und so deutlich gemacht wie er. Mit Urlaubsplanung, Schmetterlingen im Bauch, Aktionen.

Sein Zimmer wird immer ein bisschen Martins Zimmer bleiben.

Charta zur Betreuung schwerkranker und sterbender Menschen in Deutschland



PROF. DR. FRIEDEMANN NAUCK
Direktor der Klinik für Palliativmedizin

Hospizarbeit und Palliativversorgung sind aus dem Gesundheitssystem aber auch aus der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Es war das bürgerschaftliche Engagement Ehrenamtlicher Hospizhelfer sowie Professioneller, die in der Palliativmedizin als Pflegenden, Ärzte, Sozialarbeiter, Psychologen, Physiotherapeuten und Seelsorger die Defizite in unserem Gesundheitssystem erkannt hatten und bereit waren, vor 30 Jahren diese erkannten Defizite in der Versorgung Sterbender zu überwinden. Nahezu 20 Jahre später im Jahr 2007 wurde die Idee geboren, für Deutschland eine Charta zur Betreuung schwerkranker und sterbender Menschen in Deutschland umzusetzen. Als Trägerorganisationen konnten die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e. V. (DGP), der Deutscher Hospiz- und Palliativverband e. V. (DHPV) und die Bundesärztekammer (BÄK) mit Förderung durch die Robert Bosch Stiftung, die Deutsche Krebshilfe, sowie das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) diese Idee verwirklichen.

Von 2008–2010 wurden die Texte für die Charta durch 200 Expertinnen und Experten aus 50 gesellschaftlich und gesundheitspolitisch relevanten Institutionen am sogenannten Runden Tisch erarbeitet. In 5 Leitsätzen wurden die Aufgaben, Ziele und Handlungsbedarfe in Deutschland formuliert.

Die Ziele der Charta waren die Auseinandersetzung mit den existenziellen Phänomenen von Sterben, Tod und Trauer als wichtige gesellschaftliche Aufgabe.

- Dabei ging es in erster Linie um die
- Förderung des internen Dialogs aller gesellschaftlich und gesundheitspolitisch relevanten Gruppen, die
 - Förderung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und Verankerung im öffentlichen Bewusstsein, um die
 - Orientierung und Perspektiven für die weitere Entwicklung der Palliativ- und Hospizversorgung in Deutschland, die
 - Grundlagen für politische Weichenstellung und Realisierung, sowie die
 - Beteiligung an einem international viel beachteten Prozess

Im Leitsatz 1 „Gesellschaftliche Herausforderungen – Ethik, Recht und öffentliche Kommunikation“ heißt es: Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen. Er muss darauf vertrauen können, dass er in seiner letzten Lebensphase mit seinen Vorstellungen, Wünschen und Werten respektiert wird und dass Entscheidungen unter Achtung seines Willens getroffen werden. [...] Hier wurde der Begriff der „Letztverlässlichkeit“ geprägt.

Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen.

WWW.CHARTA-ZUR-BETREUUNG-STERBENDER.DE



Der Leitsatz 2 „Bedürfnisse der Betroffenen – Anforderungen an die Versorgungsstrukturen“ geht explizit auf die Bedürfnisse der Betroffenen ein:

Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht auf eine umfassende medizinische, pflegerische, psychosoziale und spirituelle Betreuung und Begleitung, die seiner individuellen Lebenssituation und seinem hospizlich-palliativen Versorgungsbedarf Rechnung trägt. [...]

Der Leitsatz 3 beinhaltet die „Anforderungen an die Aus-, Weiter und Fortbildung“:

Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht auf eine angemessene, qualifizierte und bei Bedarf multiprofessionelle Behandlung und Begleitung. Um diesem gerecht zu werden, müssen die in der Palliativversorgung Tätigen die Möglichkeit haben, sich weiter zu qualifizieren, um so über das erforderliche Fachwissen, notwendige Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie eine reflektierte Haltung zu verfügen.

Im Leitsatz 4 geht es um die Zukunft, die „Entwicklungsperspektiven und Forschung“:

Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht darauf, nach dem allgemein anerkannten Stand der Erkenntnisse behandelt und betreut zu werden.

Der letzte Leitsatz 5 beleuchtet „Die europäische und internationale Dimension“:

Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht darauf, dass etablierte und anerkannte internationale Empfehlungen und Standards zur Palliativversorgung zu seinem Wohl angemessen berücksichtigt werden.



Einen Informationsflyer, die Broschüre der Charta, sowie die Handlungsempfehlungen im Rahmen einer Nationalen Strategie können Sie bestellen unter www.charta-zur-betreuung-sterbender.de



Trauercafé

Hospizbegleitung -
das ist auch Begleitung
in der Trauer

↪ Nächste Termine

Wenn ein uns vertrauter Mensch verstirbt, ist alles anders. Trauer braucht seine Zeit und jeder Mensch trauert anders, so heißt es. Das Zusammensein und das Gespräch mit Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind, kann unterstützen.

Das Hospiz an der Lutter lädt Trauernde jeden 3. Donnerstag im Monat von 15–17 Uhr zum offenen Trauercafé in den Gruppenraum am Hospiz in der Humboldtallee 10 ein.

Geleitet von Ehrenamtlichen ermöglicht das Café eine Kontaktaufnahme der Trauernden untereinander.

Diese Begegnungen wirken stabilisierend und das Erleben des Miteinanders kann bei der Trauerverarbeitung ein stützender Faktor sein. Bei einem höheren Begleitungsbedarf stehen die Ehrenamtlichen zur Verfügung und beraten bei Bedarf auch zur Möglichkeit der Einzelbegleitung durch die hauptamtlich tätigen Koordinatorinnen.

Für Fragen und Terminabsprachen zu Trauereinzelsprechungen erreichen Sie das Ambulante Hospiz unter der Telefonnummer 0551-5034 3821.

- 16. Januar
- 20. Februar
- 19. März
- 16. April
- 18. Juni

Hospizforum

Forum on Tour!

Regelmäßig finden im Hospiz Veranstaltungen statt zu Themen, die das Leben und das Sterben berühren. Viele Menschen haben sich hier schon im „Forum“ informiert, ihre Fragen gestellt, Hospizarbeit kennengelernt. Dieses Jahr wollten wir mal etwas anderes ausprobieren. „Hospizforum on Tour“ war die Überschrift zu einer Veranstaltung, die außerhalb des Hospizes stattfinden sollte.

Inspiziert von dem Buch von Heidemarie Frank über den Göttinger Stadtfriedhof luden die Verantwortlichen des Hospiz an der Lutter am 6.6. zu einer Führung über den Göttinger Stadtfriedhof ein:

„Was wir von Verstorbenen lernen können...“ lautete die Überschrift zu diesem Spaziergang unter der Leitung von Heidemarie Frank. Zwei interessante Stunden über das Leben bedeutender Göttinger Bürger, namhaften Wissenschaftlern, Nobelpreisträgern. Zwei interessante Stunden über geschichtliche und politische Hintergründe, über Familienkonstellationen, Liebe und Leid, bekannte und unbekannte Namen und immer wieder die Geschichten, die den Hintergrund dieser besonderen Menschen beleuchten.



„Forum on tour“ auf dem Stadtfriedhof

Mit Menschen unterwegs sein, sich mit dem Leben und dem Sterben auseinandersetzen, das Leichte und das Schwere teilen, so etwas geht sogar auf einem Spaziergang über den Stadtfriedhof. Bei einem leckeren Imbiss nochmal das Gehörte bedenken und nachfragen zu können, hat die Führung abgerundet. Das Hospiz bedankt sich von ganzem Herzen bei Frau Frank für die geschenkte Zeit und die wunderbare Zusammenstellung des Spaziergangs. Gerne im nächsten Jahr wieder...

Nächster Termin



13. Mai 2020

Wo erfahre ich etwas über das Hospiz?

Sie möchten sich über das Hospiz an der Lutter informieren?



Auf unserer Homepage erfahren Sie viel über die Arbeit des Ambulanten und Stationären Hospizes und bekommen zudem aktuelle Informationen zu Kursen und Veranstaltungen. www.hospiz-goettingen.de

Gern können Sie uns auch **telefonisch oder per Mail** kontaktieren:

Hospiz an der Lutter
Tel.: 0551 / 5034-38 00
kontakt@hospiz-goettingen.de



Heide Reinshagen und Jutta Stubbe
Hospizstand in der Innenstadt

Dann besuchen Sie uns doch in der Göttinger **Innenstadt!** Jeden 4. Donnerstag im Monat von 10 – 14 Uhr stehen ehrenamtliche Hospizmitarbeiter in der Göttinger Fußgängerzone in der Nähe des Gänseliesels an einem kleinen Stand, informieren über das Hospiz und freuen sich über Besucher. Sie geben Auskunft, verteilen Informationsmaterial, vermitteln Kontakte und haben Zeit für Gespräche.

Spendenereignisse

Gutes zu empfangen und darüber zu schreiben ist eine freudige Ehrensache für das Hospiz. Wir sagen DANKE!



Spendendosen aus der Mühlen-Apotheke

Mitte Januar wurden drei randvoll gefüllte Spendendosen aus der Mühlen-Apotheke in Rosdorf unter Aufsicht aller Beteiligten ausgezählt. Die stolze Summe von 1.221,44 Euro wurde von Frau Manuela Brandt-Durlach mit großer Freude entgegen genommen. Das Team der Mühlen-Apotheke bedankt sich im Namen des Hospiz an der Lutter herzlich bei allen Spendern und erhöht die Summe um 1.278,56 Euro, sodass eine Gesamtsumme von 2.500,- Euro übergeben wurde.



Brocken Challenge

Zum 16. Mal fand am 9. Februar der Wohltätigkeitsmarathon Brocken Challenge statt. 177 Menschen liefen morgens um 6 Uhr am Göttinger Kehr los und nach mehr als 80 km erreichten 162 Läufer den verschneiten Brocken, der sie mit Glatteis und Orkanböen empfing. Sieger war wie im Vorjahr Florian Reichert aus Göttingen. Das Hospiz betreute mit ehrenamtlichem Engagement den ersten Versorgungsposten in Landolfshausen und den Zieleinlauf auf dem Brocken. Markus Ohlef, Initiator und Vorsitzender des Göttinger Vereins „Ausdauersport für Menschlichkeit (ASFM)“, konnte dem Hospiz 10.000,- Euro aus den gespendeten Startgeldern überreichen. Herzlichen Dank für diese große Spende!



Polizeispende

Was ist das für eine wundervolle Tradition, dass die Mitarbeiter der Göttinger Polizeidirektion und Polizeiinspektion in verschiedenen Aktionen regelmäßig Geld für das Hospiz sammeln! Die diesjährige Spendenübergabe hat bei strahlendem Wetter stattgefunden. Alle waren fröhlich und wir Hospizleute ganz besonders dankbar, dass Frau Kaatz, Herr Rath und ihre Kollegen die große Summe von 3.000,- Euro mitgebracht haben



Sonnensegel

Ein wunderbares Sonnensegel beschattet nun unsere Terrasse und ist auch regenfest. Dank der großzügigen Unterstützung der Stiftung Sparda-Bank Hannover und ihrer Managerin, Frau Tanja Willers, haben wir die große Summe aufbringen können. Dieses Segel ist von ausgezeichnete Qualität und wurde sehr professionell angebracht.



„Fest der Erinnerung“

vom Bestattungshaus Benstem
Anlässlich des „Festes der Erinnerung“, veranstaltet von dem Bestattungshaus Benstem, wurde für das Hospiz an der Lutter eine Spende erbeten. Florian Benstem übergab die Summe von 1.400,- Euro an Beatrix Haan und Regina Bauer. Wir haben uns sehr gefreut und danken herzlich!



Benefizvorstellung vom Hainberg-Gymnasium Göttingen

Zum Ende des Schuljahres präsentiert das Hainberg-Gymnasium traditionell eine neue Revue, in diesem Jahr einschließlich einer Benefizvorstellung für unser Hospiz. Über 90 Schüler und Schülerinnen aller Jahrgänge, Lehrerinnen und Lehrer waren im Bereich Schauspiel, Musik, Tanz und Maske beteiligt und haben insgesamt 11 Vorstellungen gegeben. Die Benefizveranstaltung am 28.06.2019 war ausverkauft und die SchülerInnen haben nicht nur am Ende der Vorstellung einen Spendenaufruf gestartet, auch der gesamte Erlös der Einnahmen dieses Abends dürfen wir uns für 2.302 Euro bedanken!



Kuchenbuffet der Rotarier

Der Rotary Club Sternwarte unterstützt das Hospiz immer wieder durch originelle Aktionen. Diesmal gab es einen Kuchenstand auf dem Sommerfest mit den köstlichsten Kuchen, die die Club Mitglieder selber gebacken hatten und nun mit großem Engagement gegen eine Spende an die Gäste verteilten.



Förderung Trauercafé

Im Juni bekamen wir die Zusage zur Förderung individueller Trauerprojekte. Wir sind dankbar für eine Zuwendung in Höhe von 1.400,- Euro durch den Landesstützpunkt Hospiz- und Palliativversorgung Niedersachsen e. V. Die Fördersumme hat zur Einrichtung des Cafés und zur Fortbildung der ehrenamtlichen Trauerbegleiterinnen beigetragen.

Es kommt in der Welt vor allem auf die Helfer an – und auf die Helfer der Helfer.

ALBERT SCHWEITZER



Basar Daheim

Viel Arbeit und Organisation, aber auch Liebe zu diesem Ereignis steckt hinter dieser wunderbaren Idee: Auch in diesem Jahr brachte Frau Angelika Bunzendahl Böttcher ihre regelmäßig wiederkehrende Spende im Hospiz vorbei. Jedes Mal sind es 1.000,- Euro! Sie stammen, wie immer, aus dem Bazar, den sie im Herbst in ihrem Haus veranstaltet. Erreicht der Erlös nicht die gewünschte Höhe, ergänzt Frau Bunzendahl-Böttcher das, was fehlt.



Büchertisch

Seit Jahren steht Elfrieda Schneider Woche für Woche im Weender Krankenhaus und verkauft gespendete Bücher für das Hospiz. Monat für Monat dürfen wir bei ihr das Geld abholen, dass sie erlöst und mit dem sie das Hospiz so wunderbar unterstützt.



Spende Firma Klartext

Die Firma Klartext hat 25-jähriges Jubiläum gefeiert und aus diesem Anlass für das Hospiz Spenden gesammelt. Eine Idee, die vorbildlich ist und sehr viel Gutes bewirkt. Wir bedanken uns recht herzlich!



Basar im Gemeindehaus St. Paulus

Am 28. Januar 2019 kamen Vertreterinnen der Gemeinde und brachten den Erlös von 945,- Euro vorbei. In einer gemütlichen Runde berichteten die Damen von ihrem großen Engagement und freuten sich, dass diese Unterstützung sehr gerne und dankbar von uns entgegengenommen wurde.



Frau Riemer: Ich mache weiter!

„Zwei mir liebe Menschen habe ich im Hospiz am Ende ihres Lebens begleitet. 4 Monate war ich täglich dort und habe während dieser Zeit erlebt, wie gut und liebevoll die Menschen dort betreut wurden. Wir haben dem Pflegepersonal oft „Nervennahrung“ in Form von Torten oder Naschzeug mitgebracht. Die haben wir dann zusammen mit guten Gesprächen „weggeschnuckelt“.

Auch für mich war es eine sehr schwere Zeit, aber beruhigend zu wissen, dass meine Angehörigen dort sehr gut aufgehoben sind. Als dann der Abschied immer näher kam, wurde auch ich sehr gut aufgefangen.

*Dank und Liebe
sind die großen Mächte
der Welt.*

FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH

*Noch einmal Blätterwirbel, roter, gelber, güldner,
der Beter löst die Hände zum Applaus.
Verehrter Herbst, erhabner Maskenbildner,
einmal noch über das Vorhandene hinaus.*

*Als hieße Abschied nochmal Neubeginnen
(Die Wendung geht mir nach und steht mir nah)
Dem Lebewohl paar letzte Farben abgewinnen,
die man noch nie so sah.
Laub löst sich leicht, wie still die Lärche nadeln,
von Osten her nimmt Abschied überhand -
Da schau, ein blondes Blatt kommt angeradelt,
gefährlich auf dem Rand.
Mehr hast du nie gewollt,
die Welt als Zufallstreffer.*

*Hauptsache, dass du ihm nicht aus der Flugbahn weichst.
Was dir zuteil, widerfährt nicht allen.
Wie auch nicht jedem schmeckt, was dir beliebt:
Ich bin ein Mann, der sich ergibt,
und täglich neu bereit, in Täuschung zu verfallen:
ein Blatt vom Lebensbaum, halb fahl, halb golddurchsiebt.*

PETER RÜHMKORF

Ich habe mir gesagt, diese Einrichtung muss unterstützt werden. So kam ich auf die Idee, Socken zu stricken und für das Hospiz zu verkaufen. So habe ich in der Sommerzeit viele „Kuschelsocken“ gestrickt und im Herbst und Winter verkauft.

Zu Weihnachten habe ich die 1.000,- Euro-Grenze erreicht. Ich habe noch sehr guten Kontakt zum Hospiz, gehe zum Sommerfest, bringe ab und zu etwas Süßes vorbei und das gesammelte Geld. Herzlichen Dank an alle Mitarbeiter!“

Herzlicher Dank

Wir möchten für jede Art der Unterstützung, Hilfe und Verbundenheit von Herzen danken.

Unser Dank gilt allen Dauer- und Einzelspendern, allen Benefizveranstaltern, Firmen, Referenten und Personen, die ihre Kompetenz und Arbeit zur Verfügung stellen.

Ebenso danken wir allen mitbeteiligten Berufsgruppen, die verlässlich und engagiert mithelfen und uns unterstützen. Danke auch allen weiteren Menschen, die mit Sachspenden unseren Patienten und dem Hospiz an der Lutter eine Freude bereiten.

Ihre finanzielle, materielle und gedankliche Zuwendung und Unterstützung tut unserer Einrichtung gut und hilft zugleich.

Sie ermöglichen damit, dass wir auch weiterhin unsere Patienten mit ausreichend Pflegefachkräften begleiten, pflegen und unterstützen können.

Des Weiteren ermöglichen Sie damit die Schulung und Fortbildung der ehrenamtlichen Begleiter im Ambulanten Hospiz, sodass auch weiterhin Schwerkranken zuhause, im Pflegeheim und im Krankenhaus begleitet werden können.

In der Politik bekommt die Hospizarbeit seit einiger Zeit viel Aufmerksamkeit und auch eine bessere Vergütung.

Diese positive Entwicklung ist aber immer noch nicht kostendeckend.

Hospizarbeit braucht ein großes bürgerschaftliches Engagement. Bitte helfen auch Sie uns weiterhin mit Ihrer Spende.

Spendenkonto

Sparkasse Göttingen
IBAN DE10 2605 0001 0044 3007 70
BIC NOLADE21GOE

Danke

Impressum

HERAUSGEBERIN UND VERSAND

Beatrix Haan | Vorsitzende
Humboldtallee 10 | 37073 Göttingen
Telefon 0551 - 5034 3831
www.hospiz-goettingen.de

REDAKTION

- > Regina Bauer | Stationäres Hospiz
- > Götz Beckenbauer | Sozialarbeiter im Hospiz
- > Manuela Brand-Durlach | Ambulantes Hospiz
- > Dr. Fritz Eckstein | Ehrenamt
- > Beatrix Haan | Vorstand
- > Olaf Hußmann | Geschäftsführer
- > Jutta Stubbe | Ehrenamt

GESTALTUNG

Meira | Büro für Gestaltung
www.meira.de

BILDNACHWEIS

- > Hospiz intern & privat
- > Dorothea Heise
www.dorothea-heise.de
(S. 4, 12, 25, 37, 39, 49)
- > Christian Malsch von Stockhausen
www.fotografiamalsch.de
(S. 11, 29)
- > Johanna Jepsen
(S. 26, 27, 45)

AUFLAGE

4.000 Stück

*Wir freuen uns
auf Ihre Rückmeldung!*

SIE HABEN FRAGEN, ANMERKUNGEN ODER ANREGUNGEN?

Dann schreiben Sie uns eine Nachricht an
b.haan@hospiz-goettingen.de

GEMEINSAM GEHEN

mit Ihrer Hilfe



HOSPIZ
AN DER LUTTER

Die hospizliche Versorgung in Göttingen geschieht auf hohem Niveau, sei es durch ausgebildete Fachkräfte – Pflegende, Ärzte, Psychologen, Seelsorger – oder durch engagierte Ehrenamtliche.

Palliative Versorgung findet in unserer Stadt und der Region zu Hause, in der Palliativstation oder im Hospiz statt und ist ein besonderes Qualitätsmerkmal für Göttingen.

Qualität ist kostbar, aber auch kostspielig.

Die Versorgung und Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen ist nicht nur eine Aufgabe, die von Experten geleistet wird, sondern eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung.

Kranken- und Pflegekassen finanzieren mit einem Sockelbetrag die hospizliche Versorgung. Dieser deckt aber bei Weitem nicht die realen Kosten.

Das bedeutet, dass diese wichtige Arbeit durch Spenden aus der Bevölkerung unterstützt werden muss.

Bürger, denen am Herzen liegt, dass es in unserer Stadt eine hospizliche Versorgung gibt, sollten wissen, dass es ohne Spenden nicht geht.

Deshalb bitten wir sehr herzlich um Ihre finanzielle Unterstützung für unser Göttinger Hospiz.



HOSPIZ AN DER LUTTER
HUMBOLDTALLEE 10 | 37073 GÖTTINGEN
WWW.HOSPIZ-GOETTINGEN.DE

AMBULANTES HOSPIZ
TELEFON 0551-5034 3821
AMBULANTES-HOSPIZ@HOSPIZ-GOETTINGEN.DE

STATIONÄRES HOSPIZ
TELEFON 0551-5034 3804
HOSPIZ@HOSPIZ-GOETTINGEN.DE

SPENDENKONTO
SPARKASSE GÖTTINGEN
IBAN: DE10 2605 0001 0044 3007 70
BIC: NOLADE21GOE